

Sächsischer Elbzeitung

Tageblatt für die

enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptpostamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Sächsischer Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassenkonto: Dresden 88 327

Verleger: Bad Schandau Nr. 22 — Druckanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg., Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Papiere und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Lagesetzung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinbennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele Verantwortlich: K. Rohrlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg., tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Widersprechen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streit, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 213

Bad Schandau, Montag, den 12. September 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Die amerikanischen Weltflieger sind gestern nachmittag um 1.30 Uhr in Kogoshima auf der Insel Kioshii gelandet. Sie werden abends in Tokio erwartet.

* Gestern nachmittag wurde in dem sozialistischen Volkshaufe Brüssel ein Gedenkstein zu Ehren Matteottis feierlich eingeweiht.

* In Krüningen in der Provinz Seeland richtete gestern eine Windhose großen Schaden an. Zahlreiche Obstbäume wurden entwurzelt, Dächer abgedeckt und Fenster zertrümmert. Der Sturm dauerte bloß 2 Minuten.

Klärung.

Die Völkervereinigung hat ihren Höhepunkt erreicht. Nach den Wirnissen der letzten Tage ist eine gewisse Klärung eingetreten. Man kann von einem Nachlassen der Unruhe sprechen, die durch die Ankündigung des holländischen Außenministers und durch die verschiedenen polnischen Vorstöße in die Versammlung hineingetragen worden war. Das hat der deutsche Außenminister mit seiner großen Rede bewirkt. Das trat augenfällig in die Erscheinung, als der polnische Vertreter sofort zur allgemeinen Überraschung nicht etwa die letzte polnische These verteidigte, die wegen ihrer allzu sichtsicheren Ostlocarnotenabgelehnt war, sondern warme Worte für die Resolution fand, die die Rechtsvertreter der Locarnomächte aus der ersten polnischen Anregung gemacht hatten und die so großes Unbehagen in Warschau hervorgerufen hatte. Damit hat Polen jetzt indirekt das zugegeben, was es bisher immer nicht anerkennen wollte, daß durch die Locarnoverträge eine genügende Sicherheit für ganz Europa geschaffen ist.

Die damit zur Aussprache gestellte Resolution enthält eigentlich nur Selbstverständlichkeiten, die in einer Völkervereinigung nicht erörtert zu werden brauchen; soll doch gerade das, was die Resolution erstrebt, die Verhinderung von Angriffskriegen und Gewalttaten der Völker untereinander, mit der Hauptaufgabe des Bundes sein. Nicht mit Unrecht konnte deshalb der italienische Vertreter Scialoja sie als überflüssig zurückweisen. Aber immerhin ist es gut, daß man sich einmal offen darüber ausspricht. Erfieht man dann doch daraus, wie wenig eigentlich der Völkerverbund bisher in dieser Beziehung geleistet hat, so daß man zu den Hilfsmitteln der Locarnoverträge greifen mußte. Es wäre erfreulich, wenn besonders auf dem Gebiete der Abrüstung nun endlich einmal ein schnelleres Tempo eingeschlagen würde. Auch dafür kann Stresemanns Rede ein Wegweiser sein.

In Deutschland dürfte Stresemann besonders darin Zustimmung finden, als er vor dem Völkerverbund es unterstrich, daß, wenn ein Volk die Sicherheit nötig habe, dies Deutschland sei, wo ein wachsendes Volk auf enger gewordenem Boden sich zu erhalten wünsche und deshalb nicht nur mit-tätig, sondern Vorkämpfer sein wolle auf dem Wege zum allgemeinen Frieden. Um zu zeigen, daß Deutschland darin nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten vorangehen wolle, erklärte schließlich der Außenminister, wobei er die Versammlung aufhorchen machte, daß Deutschland noch in dieser Session die im Völkerverbundstatut enthaltene Sicherheitsklausel unterzeichnen wolle. Eine Pflicht dazu besteht nicht. Die Unterzeichnung ist vielmehr jedem Mitgliede ausdrücklich freigestellt. Ebenso ist es gestattet, gewisse Bedingungen an die Unterschrift zu knüpfen. Auch darauf hat Deutschland verzichtet und sein Schicksal jetzt vollständig in die Hände des Völkerverbundes und damit des Friedensgedankens gegeben.

Die Bedeutung des deutschen Schrittes liegt hauptsächlich auf moralischem Gebiete. Niemand kann jetzt Deutschland mehr vorwerfen, daß es ihm mit seinen Friedensbeteuerungen nicht ernst ist. Es kann jetzt ruhig alle Bestrebungen ablehnen, die es zu neuen Sicherheitspaketen verpflichten wollen. Aber noch eins ist hervorzuheben. In Völkerverbündnissen, namentlich von den kleineren Mächten, wird darüber geklagt, daß sich die Großmächte in einen gewissen Gegensatz zu ihnen stellen. Ein Teil dieser kleineren Mächte hat nun diese Klausel schon unterzeichnet, aber noch niemand von den Großmächten, wenigstens nicht vorbehaltlos. So stellte seinerzeit Frankreich die Bedingung, daß gleichzeitig auch das Genfer Protokoll in Wirksamkeit treten müsse. Da das infolge Widerstandes Englands kaum geschieht, so ist die französische Erklärung so gut wie nicht abgegeben. Deutschland war also die erste Großmacht, die hier bahnbrechend wirkte.

In der deutschen Öffentlichkeit wird vielfach der deutschen Abordnung vorgeworfen, daß sie die Frage der Rheinlandräumung nicht offiziell anspricht. Vielleicht wäre man hier uns mit den verschiedenen Bennis und Übers gekommen. Ganz besonders hätte man die Frage

der Sicherheit als noch nicht genügend geklärt bezeichnet. Alle solche Ausreden müssen jetzt angesichts der Stresemannrede wirkungslos werden. Briand hat seinerzeit selbst auf das große psychologische Opfer hingewiesen, das Deutschland mit der Unterzeichnung der Locarnoverträge brachte. Jetzt hat Deutschland zu diesem Opfer noch ein größeres hinzugefügt. Der

letzte etwaige Einwand gegen die Rheinlandräumung ist damit gefallen. Soweit Deutschland in Betracht kommt, ist der andern Sicherheit verbürgt. Es kann deshalb noch mehr als bisher fordern, daß nun endlich das Rheinland frei wird und die andern abrüsten, sollte doch Deutschlands Entwaffnung nur der Auslast zum allgemeinen Niederlegen der Waffen sein.

Briand verteidigt den Völkerverbund

Rede Briands in Genf.

Sein Vertrauen in den Völkerverbund.

Der Höhepunkt der jetzigen Völkerverbundversammlung ist überschritten. Nach Dr. Stresemann nahm Frankreichs Außenminister Briand das Wort zu einer Rede, die gleichsam als eine Antwort auf die Ausführungen Dr. Stresemanns anzusehen ist. Zu Beginn seiner Darlegungen zerpflückte er alle Ausführungen, die gegen die Arbeit des Völkerverbundes oder einzelner seiner Organe bisher vorgebracht worden waren. Dabei nahm er an vielen Stellen seiner Rede Bezug auf die „mutige und edle“ Rede von Reichsaussenminister Dr. Stresemann.

Im einzelnen führte Briand aus, er habe sehr genau alle Nuancen der Rede Dr. Stresemanns verstanden, die auf die natürlichen und berechtigten deutschen Wünsche Bezug hatten, und er wisse den Mut zu würdigen, den es erfordert hätte, diese Rede zu halten. (Beifall.) Auch er verkenne nicht, daß eine etwas schwere und pessimistische Atmosphäre bestanden habe. Aber sie sei nun zerstreut. Er wolle darauf hinweisen, was der Völkerverbund vor einem Jahr gewesen und was er heute sei. Seit dem Eintritt Deutschlands, das nunmehr den Platz innehat, der ihm gebührt, so unterstrich Briand, sind wir zusammengeschlossen zu einer einzigen großen Familie, verbündet zur Überwindung aller Hindernisse in großer Loyalität.

Diese Hindernisse führte Briand nacheinander auf: Sicherheitsfrage, Abrüstungsprobleme, ökonomische Schwierigkeiten. Auch er würdigte dabei die Leistungen der Weltwirtschaftskonferenz. „Wirtschaftliche Konflikte führen naturgemäß eines Tages auch zu blutigen Konflikten.“ Die freie Aussprache auf der Tribüne des Völkerverbundes sei das Mittel, um auf allen Gebieten Mißverständnisse zu beseitigen und Vertrauen zu schaffen. Daß diese Wirkung vorhanden sei, habe sich ihm stark aufgedrängt bei der vorangegangenen Aussprache, von der man ja zunächst auch das Empfinden gehabt hätte, daß sie denen Argumente liefere, die außerhalb dieser Organisation auf jedes Schwächezeichen des Völkerverbundes lauerten. „Die Tatsache“, so rief er aus, „daß wir für unsere Befürchtungen die Bildung einer Einmütigkeit brauchen, ist die stärkste Stütze für das Wachstum, für die Festigung, für die Schaffung des Vertrauens in den Völkerverbund. Dieses Vertrauen haben die Völker bereits; sie verlangen mit Recht, daß unsere Debatten nicht Scheinmanöver sind.“

Briand ironisierte dann die vorgebrachten Bedenken gegen Konventikel einzelner Mächte. Er erinnerte an die Überwindung der Kriegsgefahr im vorigen Jahr, an die Schwierigkeiten der Aufnahme Deutschlands und an das große Erlebnis des Augenblicks, wo mit seinem Einzug der Erfolg erreicht war. „Das alles ist nicht ohne diplomatische Einzelverhandlungen möglich und es ist ganz falsch, die Großmächte deswegen zu verdächtigen, so daß sie schließlich sich dafür entschuldigen müßten, daß sie Großmächte sind.“ Gleichfalls nicht ohne Ironie trat er dem Vorwurf wegen des Überwiegens der Diplomaten entgegen. Den hier anwesenden Außenministern seien alle Nachteile bekannt, die ihnen persönlich durch die innere Politik entstünden — Nachteile, die während ihrer Abwesenheit von Hause nicht gerade zu verschwinden pflegten. Dann kam Briand auf die Abrüstung zu sprechen. Frankreich kenne seine Verpflichtungen und insbesondere diejenigen des Artikels 8 und betrachte sie als eine heilige Pflicht. Mit der ihm eigenen bildhaften Darstellungskunst begründete Briand die Hemmnisse auf dem Wege zur Erfüllung aus der Psychologie der Völker, die den Krieg erlebt hätten.

Chamberlain spricht in Genf.

Keine Rückläufigkeit des Völkerverbundes.

Der englische Außenminister bezog sich in seiner Sprache auf die zwischen Dr. Stresemann und Briand ausgetauschten Reden und unterstrich deren Bedeutung, wobei er beide als Vorkämpfer des Friedens von höchstem staatsmännischen Niveau und persönlichem Mut bezeichnete. Auch er höre räumen von der Rückläufigkeit des Völkerverbundes. Er sehe nichts davon in der Wirk-

lichkeit. Den Vorwurf der Sonderbildung innerhalb des Rates weist er zurück. Es gebe hier keine anderen Zusammenkünfte als zwischen Briand, Stresemann, Vandervelde, Scialoja und ihm selbst, und diese Zusammenkünfte gekten nicht den Mächtegeschäften, sondern ihren eigenen Angelegenheiten, sowie sie sie ohne den Mächtigkeiten zu können hoffen, wobei alle Freiheit für alle Mächte Mitglieder erhalten bleibe. Zur Abrüstung gekte, wie er französisch zitierte, „nicht davon reden, sondern durch Taten beweisen“. England habe sofort nach Kriegsende seine Armee unter den Vorkriegsstand herabgesetzt, sein Flottenbudget von Jahr zu Jahr vermindert, und wenn es für seine so vielen, so zerstreuten, so schwer zu schützenden Lande mehr getan hätte, wäre das unverantwortlich gewesen.

Das Genfer Protokoll lehne er nach wie vor ab, und nur mangelndes Verständnis für die besonderen Hindernisse, die für England beständen, ließen andere diese Forderung wieder aufnehmen. Der Völkerverbund wolle sie fest und zu ihm müsse man Vertrauen haben. Daneben gäbe es Locarno, ein System von Verträgen, das gestern wie heute als Bürgschaft für den Frieden in West und Ost mit Recht bezeichnet worden sei. Er wolle keinen Überstaat aus dem Völkerverbund hervorgehen sehen, sondern ihn organisch aus sich selbst entwickeln, und gebe mehr auf den moralischen Eindruck von Reden, wie sie zwischen französischen und deutschen Delegierten hier ausgetauscht worden seien, mehr auf freiwilliges und gegenseitiges Einverständnis, als auf eine Häufung sensationeller Schritte. Auch eine Eiche wachse nur langsam, um stark zu werden, und der Völkerverbund sei ein organisches Wesen gleicher Art.

Die Rede Chamberlains fand lebhaften Beifall. Nach ihm sprach als zweiter Redner Ramon Caballero (Paraguay), der sich fast ausschließlich mit der Frage des internationalen Rechts befahte.

Änderung des holländischen Antrages.

Vor Schluß der Sitzung erklärte der holländische Außenminister Beelaert van Molland, die Rede Chamberlains habe ihn zu der Überzeugung gebracht, daß der Text seines Antrages zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte, und er ändere ihn deshalb in dem entscheidenden Teile dahin ab, daß die Bezugnahme auf das Genfer Protokoll ganz fortfällt und dafür die Wendung gesetzt wird, daß das Studium der Grundzüge für Sicherheit, Schiedsgericht und Abrüstung, wie sie im Völkerverbundstatut niedergelegt seien, wiederaufgenommen werden soll. Der polnische Entschließungsentwurf wurde von der Versammlung auf Antrag des Präsidenten an den dritten Versammlungsauschuß überwiesen.

Gottesdienst in Genf.

Eine Predigt des Prälaten Kaas.

Genf, 11. September. Wie alljährlich fand heute aus Anlaß der Völkerverbundstagung ein feierlicher Gottesdienst in der Notre-Dame-Kirche statt, wobei das Hochamt gelebriert wurde. Das Mitglied der deutschen Delegation, Reichstagsabgeordneter Prälat Kaas, hielt in deutscher Sprache die Predigt. An dem feierlichen Gottesdienst nahmen fast sämtliche Mitglieder der deutschen Delegation, der Generalsekretär des Völkerverbundes, der Schweizer Bundespräsident Motta, der Generalsekretär Dufour und eine große Anzahl Vertreter der verschiedenen Delegationen teil. Prälat Kaas wies in seinen Betrachtungen darauf hin, daß die Völkerverbundstagung eine Art Jahresbilanz der Menschheit darstelle. Niemals sei die Sehnsucht nach einer neuen Menschheit und einer neuen Erde in Europa so stark gewesen wie heute. Das Gefühl der unlöslichen Verbundenheit der Menschheit in Aufstieg und Niedergang sei heute stärker denn je. Das geistige Primat Europas sei jedoch heute ernst bedroht, und zwar durch Angriffe von innen, nicht von außen. Wenn Europa sich nicht seiner Ideale bewußt werde, auf denen seine gesamte Kultur beruhe, dann würde der Augenblick nicht mehr fern sein, wo das geistige Vermächtnis Europas auf einen anderen Kontinent übergehe, auf Völker, die jünger, gesünder und lebenskräftiger seien als die Völker Europas.

Ruhiger Sonntag in Genf.

Genf, 12. September. Der gestrige Sonntag ist nach den anstrengenden Verhandlungen der letzten Tage ruhig verlaufen. Zwischen den Außenministern haben heute keine weiteren Be-

sprechungen stattgefunden. Die meisten Delegationen haben den Sonntag zu Ausflügen in die Umgebung von Genf benutzt.

Die Volksversammlung nimmt am Montagvormittag um 10 Uhr die Generaldebatte wieder auf, die im Laufe des Montag abgeschlossen werden soll. In der Vormittagsitzung spricht der Schweizer Bundespräsident Motta. Am Dienstag beginnen dann die Kommissionsverhandlungen, die voraussichtlich 6 Tage dauern werden. Für den Donnerstag sind jedoch die Wahlen zum Völkerbundsrat vorgesehen. In der Donnerstagsitzung wird die Volksversammlung zuerst die Widerwählbarkeit Belgiens in den Völkerbundsrat zu beschließen haben.

Marinkowitsch über den Zerfall des Völkerbundes.

Berlin, 12. September. Nach einer Meldung des Montag aus Belgrad erklärte Außenminister Marinkowitsch, er müsse gestehen, die auf den Völkerbund gesetzten Hoffnungen hätten sich trotz des Eintritts Deutschlands nicht verwirklicht. Der Völkerbund habe an Bedeutung verloren. Dauernd kündige sich die Mächtegruppierung der Vorkriegszeit an. Die Symptome des beginnenden Verfalls würden immer deutlicher. Das Mißfallen der kleinen Mächte, die zwar die Mehrheit bildeten, aber nur Statistenrollen hätten, gewinne immer mehr Boden.

Kriegsminister Painlevé gegen ein zügelloses Wettrüsten.

Paris, 12. September. Auf einem Bankett zur Feier des 13. Jahrestages der Marne-Schlacht in Meaux hielt Kriegsminister Painlevé eine Rede, in der er ausführte, daß Frankreich in Bezug auf seine Sicherheit sich vor jedem blinden Optimismus hüten und sich einen klaren Blick bewahren habe. Wenn Engländer propheten behaupten, es gebe zur Verhinderung eines Krieges als einzigen Ausweg nur ein zügelloses Wettrüsten, dann protestiere er hiergegen mit seiner ganzen menschlichen Vernunft.

Paris erwartet Briand, um die Abberufung Ratowskis zu beraten.

Paris, 11. September. Wie der Matin mitteilt, beantwortete der in Genf weilende französische Außenminister Briand eine nach dem gestrigen Ministerrat ihm überhandte telephonische Anfrage, wann er einem Ministerrat beiwohnen könne, dahin, er werde am Samstag, den 17. September in Paris sein. Voraussichtlich wird an diesem Tage ein Ministerrat einberufen werden, der offiziell über die Abberufung Ratowskis beschließen dürfte. Im Laufe der gestrigen Nacht von dem Genfer Sonderberichterstatter des Matin, Sauerwein, befragt, erklärte Briand: „In dem ganzen Fall Ratowski wurde jede Entscheidung nur in vollem Einverständnis mit allen Regierungsmitgliedern getroffen. Die Regierung kannte und billigte alle Telegramme, die ich an Moskau richtete. In Uebereinstimmung mit ihr verlangte ich zuerst eine Desavouierung, und da diese ungenügend war, einen formellen Widerruf und ließ endlich Tschitscherin wissen, daß der Widerruf veröffentlicht wurde.“

Andererseits meldet eine Agentur aus Genf, Loucheur habe gestern eine telephonische Unterredung mit Paris, wahrscheinlich mit einem Mitgliede des Kabinetts, gehabt, in deren Verlauf er erklärt haben sollte, daß Briand gegen die Forderung auf Abberufung Ratowskis nichts einzuwenden habe, falls der in Rambouillet stützende Ministerrat sich in diesem Sinne aussprechen sollte. Allerdings wird diese Meldung dem Petit Journal zufolge von Loucheur dementiert.

Die Pariser Presse zum Fall Ratowski. Vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland?

Paris, 11. September. Der Fall Ratowski zieht immer größere Kreise und rückt insbesondere durch die Beratungen des gestrigen Ministerrates in den Vordergrund des politischen Interesses. Die Informationen der Pariser Presse über den Verlauf der Beratungen des Kabinetts stimmen in der Auffassung überein, daß Ratowski nicht mehr die nötige Autorität besitze, um sein Land zu vertreten und in dessen Namen Verhandlungen zu führen. Die Humanität glaubt sogar zu wissen, daß im Gegensatz zu anderen Meldungen der französischen Ministerrat gestern formell die Forderung der Abberufung Ratowskis beschlossen habe, daß aber dieser Schritt nicht veröffentlicht worden sei, um Briand noch einmal Gelegenheit zur Äußerung zu geben. Die Humanität sieht in der Angelegenheit Ratowskis den ersten Schritt zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland. Der Ministerrat gehe sogar soweit, sich zu der Ernennung eines neuen Botschafters in Paris ablehnend zu verhalten, da ein Geschäftsträger genügen würde. Gleichzeitig solle der französische Botschafter in Moskau Herbet abberufen werden. Der Poicarré nahestehende Publizist Hulin erklärt im Echo de Paris, der russische Botschafter sei von nun an als unerwünscht erachtet und der in Genf weilende Außenminister Briand teile uneingeschränkt die Meinung seiner Ministerkollegen. Der Matin betrachtet den Zwischenfall durch die gestrigen Kabinettsberatungen als geschlossen und schreibt, Ratowski hätte in wenigen Tagen ausgehört, Botschafter in Paris zu sein. Es bedeute wenig, daß die offizielle Entscheidung der Regierung erst gefällt werde, wenn der Ministerrat vollzählig und besonders Briand aus Genf zurückgekehrt sei. Niemand zweifele daran, daß der französische Außenminister in einer Frage der nationalen Würde die Meinung seiner Kollegen teile. Wichtig sei aber die Feststellung, daß ohne Ausnahme die Mitglieder der Regierung die einmütige nationale Meinung teilten. Der Gaulois ist der Ansicht, daß es überflüssig wäre, die Rückkehr Briands abzuwarten, da er sehr gut von Genf aus seine Anschauung bekanntgeben könne.

Wieder Deutschenbeke in Dinant.

Brüssel, 11. September. Heute wurde in Dinant das Denkmal für die bei Dinant gefallenen französischen Soldaten feierlich eingeweiht. Das belgische Ministerium für die nationale Verteidigung wurde durch den General Michel, die französische Armee durch Marshall Petain vertreten. Am Vormittag fand ein Gottesdienst statt, den der Abbé Sergent Numonier abhielt. Er führte im Laufe seiner Rede aus, daß, während die französischen und belgischen Soldaten gekämpft, die deutschen Soldaten die Zivilbevölkerung niedergemacht hätten. Am Nachmittag wurde dann das Denkmal enthüllt. Der Vorsitzende des Bundes der Freunde Frankreichs Gerard sprach dabei in seiner Rede von den deutschen Greuelthaten und erklärte, daß man keine Worte finden könne, die scharf genug seien, gegen diejenigen, die die Greuelthaten angeordnet hätten. Man würde die deutschen Verbrechen verzeihen, aber niemals vergessen können. Es sei im Gegenteil notwendig, immer davon zu sprechen. Der Redner weist die deutschen Erklärungen über die Vorgänge in Dinant scharf zurück. Marshall Petain führte in seiner Ansprache aus, daß Belgien immer die französischen Grenzen hätte und daß die beiden Länder daher gemeinsame Interessen hätten. Sie müssen

daher zusammenhalten, um eine gemeinsame Verteidigung sicherzustellen.

General Michel brachte darauf ein Hoch aus auf die französische Armee. Marshall Petain wie General Michel sprachen nicht über die Erschießung belgischer Zivilpersonen.

Unruhen in Litauen.

Ein Putschversuch.

Nach Mitteilungen des litauischen Kriegsministeriums wurde durch Kommunisten in der Grenzstadt Tauroggen ein Umsturzversuch unternommen. Die örtlichen Behörden hätten den Versuch alsbald erstickt. In Kowno wird vermutet, daß sich auch einige Mitglieder der Linksparteien an dem Putsch beteiligt hätten.

Nach den Regierungsmittteilungen sind bei den Unruhen ein Teilnehmer getötet und zwei verwundet worden. Nachrichten über die Ereignisse in Tauroggen werden streng überwacht. Der bei dem Umsturzversuch als Führer tätige Reservekapitän Majus sei wegen Spionage vom



Zu den Unruhen in Litauen.

Militär entlassen worden. — In Tilsit wollte man wissen, der Vorstoß gegen die litauische Regierung sei nicht nur in Tauroggen, sondern auch in anderen Teilen Litauens erfolgt.

Über die Bewegung in Tauroggen wird noch berichtet: Der eigentliche Führer des Aufstandes war ein gewisser Serbento, ein linkssozialistischer Lehrer. Die Aufständischen hatten Post, Telegraph und Bahnhof besetzt. Etwa 200 bis 300 Kommunisten hatten die Staatsbahn gestürmt und etwa 100 000 Lit erbeutet. Mit Kraftwagen wurden schnell Truppen herbeigeschafft, die die Ordnung wieder herstellten. Vier Tote, darunter ein Kommunist und ein Mitglied des litauischen Schützenverbandes, sollen die Opfer des Aufstands in Tauroggen und seiner Unterdrückung sein.

Zurückweisung polnischer Verleumdungen

Kattowitz, 12. September. In der polnischen Presse ist mehrfach bei den Berichten über die Hausdurchsuchungen in der Kattowitzer Zeitung die Behauptung aufgestellt worden, daß gemäß den Aussagen eines Verhafteten die Adressen der angeblichen Spione vom deutschen Konsulat in Kattowitz geliefert worden seien. Hierzu gibt das deutsche Generalkonsulat in Kattowitz folgende Erklärung ab: Die Polka Zachowia übernimmt aus dem Glos Prawdy die Nachricht, daß die Fäden der Spionage angeblich im deutschen Generalkonsulat in Kattowitz zusammenlaufen. Das deutsche Generalkonsulat erklärt hierzu, daß die aufgestellten Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen sind und weist diese unerhörten Verleumdungen zurück.

Die Probleme des Seeflugverkehrs.

Luftschiff oder Flugzeug?

Auf der Hauptversammlung der Hamburgischen Schiffbauversuchsanstalt ergriff im Anschluß an einen fachwissenschaftlichen Vortrag von Professor Hoff über das Großflugboot Professor Junkers das Wort. Nach seiner Ansicht werde es bestimmt gelingen, im Laufe der Zeit wesentlich größere, technisch sichere und wirtschaftlich arbeitende Flugzeuge zu bauen, doch warnte er vor einer allzu schnellen Steigerung der Abmessungen.

Was die Frage „Luftschiff oder Flugzeug?“ betreffe, so wäre der Schöpfung Zeppeleins zu wünschen, daß sie sich durchzusetzen vermöge. Es werde aber wohl nie gelingen, die Luftschiffe zur Beförderung größerer Lasten heranzuziehen.

Professor Förster erklärte, er halte das größte Flugboot für das zu überseeftigen geeignetste. Ein transatlantisches Großflugboot dürfe nicht unter 25—30 Meter lang sein und seine Maschinenkraft müsse auf vier bis fünf Einheiten und Propeller verteilt sein. Die akuteste Frage bei der Entwicklung des Großseeflugzeuges sei zweifellos die Motorenfrage und hier trete, so paradox es heute noch vielen klingen möge, die Dampfturbine in ausstichsvoller Konkurrenz.

Wieder können deutsche Piloten ein bemerkenswertes Jubiläum begehen. Die drei Flugzeugführer Baur, Lieb und Döski haben im Bereich der Bezirksleitung Süd der Deutschen Luft Hansa im täglichen Dienst ihr 400 000. Kilometer zurückgelegt.

„Stolz von Detroit“ in Shanghai.

Shanghai. Die Westflieger Brock und Schlee sind im Flugzeug „Stolz von Detroit“ hier eingetroffen. Die Frau des Fliegers Schlee hat ihren Mann in einem nach Tokio gesandten Telegramm, nicht über den Stillen Ozean zu fliegen, sondern in einem Schiff nach Vancouver zu fahren.

Flaschenpost von Kungeffer?

Nach einer Reutersmeldung aus Halifax hat der französische Generalkonsul in Montreal vom französischen Außenministerium ein Telegramm erhalten, wonach in einer Flasche, die vor der Gironde-Mündung aufgefunden wurde, eine Mitteilung von Coli und Kungeffer enthalten war, daß sie 20 Meilen von Sables-Island entfernt gelandet seien. Kungeffers Mutter habe die Schrift ihres Sohnes als richtig anerkannt. Die Behörden werden gebeten, eine Suche um die Insel, die östlich von Halifax liegt, anzustellen. Die Regierungsbeamten in Halifax verhalten sich gegenüber der Glaubwürdigkeit der Nachricht sehr skeptisch, da es nicht sehr wahrscheinlich sei, daß eine von den Fliegern ins Meer geworfene Flasche die Küste Frankreichs in so kurzer Zeit erreicht habe.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die bevorstehende Reichstagsitzung.

Bei der für Anfang Oktober bevorstehenden Reichstagsitzung, für die Präsident Löbe als Termin den 3. Oktober dem Altkleinerat vorschlagen wird, handelt es sich lediglich um die bereits vor den Sommerferien angelegte Zwischenitzung. Es werden in diesem kürzeren Tagungsabschnitt voraussichtlich die ersten Lesungen des Reichsschulgesetzes und der Befoldungsreform sowie evtl. das Gesetz über die Abgeltung der Liquidationsanschäden beraten werden, soweit diese Vorlagen dann fertiggestellt sein werden.

Begründung der Deutschen Bauernschaft.

Die Vertretung des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe, des Bayerischen Bauernbundes und des Deutschen Bauernbundes tagte im Reichstagsgebäude zu Berlin. Die Versammlung beschloß die endgültige Einrichtung der Deutschen Bauernschaft. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt die Herren Fehr und die Landwirte Ewers (Sachsen), Hildebrandt (Schlesien), Barth (Pommern), Rühr (Emsland) und Reiners (Hannover). Außerdem wurden die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses gewählt. Der Ausschuß wählte zu seinem Vorsitzenden den Landwirt und Abgeordneten Wachhorst de Wente, als Geschäftsführer wurden bestimmt die Herren Lübe und Müller.

Schlingische Fürstenabfindung vor der Regelung.

Die Vermittlung, die das Reich zur gütlichen Beilegung aller Streitigkeiten zwischen Fürstenhäusern und Ländern eingeleitet hat, ist in Thüringen von Erfolg gewesen. In den letzten Monaten haben mehrfache Verhandlungen stattgefunden. Diese haben zu dem Ergebnis geführt, daß zunächst für das Goltzener Fürstenhaus ein Abkommen zustande gekommen ist, das die Grundlage für die Auseinandersetzung bilden soll. Dieses Abkommen wird bald dem Staatsministerium und dem Landtag zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Verhandlungen mit dem Altenburger und dem Schwarzburger Fürstenhaus sind noch im Gange.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Wie das V. T. erfahren haben will, sind die Einigungsverhandlungen zwischen dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei ohne Ergebnis abgebrochen worden.

Berlin. Wie verlautet, wird Reichswehrminister Dr. Gessler am Montag gleichzeitig mit dem Reichspräsidenten Berlin verlassen, um den Flottenmanövern bei Rügen beizuwohnen.

Darmstadt. Die Neuwahlen zum Hessischen Landtag sind auf die zweite Hälfte des Monats November festgesetzt worden.

Wien. Nach der früheren König Ferdinand soll die Absicht haben, nach Bulgarien zurückzukehren. Er wohnt bisher in Koburg.

Tokio. Das japanische Kriegsministerium erklärte zu den gegen Japan gerichteten Kundgebungen in Mufden, daß im Falle der Unwirksamkeit der diplomatischen Proteste militärische Maßnahmen ergriffen werden würden.

Heimattreue Ost- und Westpreußen.

Berlin. Im Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates fand der Reichsvertretertag des Reichsverbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen statt. Am Reichspräsidenten v. Hindenburg wurde ein Grußtelegramm gesandt. Nach mehrfachen Vorträgen über die Lage in Ost- und Westpreußen wurde eine Entschließung angenommen, in der zu den außen- und innenpolitischen Tagesfragen Stellung genommen wird. — An den Reichsaussenminister Dr. Stresemann ging ein Telegramm, in dem es heißt: Trotz der vielen Versprechungen der litauischen Regierung, die Autonomie des Memelgebietes lokal durchzuführen, hat Litauen gerade in letzter Zeit in verstärktem Maße diktatorische Gewaltmaßnahmen gegen die Memelländer vorgenommen und sich in den schärfsten Gegensatz zu dem Memelstatut gestellt. Wir bitten die deutsche Regierung, nachdrückliche Maßnahmen gegen Litauen zu ergreifen, bis die Memelländer in den tatsächlichen Genuss ihrer verbrieften Rechte gelangen. — Schließlich wurde eine Abstimmungsfestveranstaltung beschlossen.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Serienkinder in der Ostsee ertrunken.

Im Ostseebad Carlshagen auf Usedom ist ein Knabe aus Schwäbisch-Hall, der zu den Inassen des Berlin-Treptower Kinderheims gehörte, ertrunken. Der Junge wurde von einer starken Welle in die See gerissen. — Ein zweites Unglück ereignete sich in Göhren auf Rügen. Eine Gruppe von Knaben des Kinderheims badete in der Nähe des Freibades. Einer der Jungen kam an eine tiefe Stelle und versank. Auf die Hilferufe eilte die Leiterin herzu, der es auch gelang, den Knaben zu fassen. Leider kam noch ein zweiter Knabe hinzu, der Hilfe leisten wollte. Auch dieser versank und die beiden Jungen klammerten sich an die Leiterin, die mit unterging. Erst einem dritten Knaben gelang es, das Fräulein an den Haaren ans Land zu ziehen, während die beiden Knaben, der Schüler Willy Martin aus Kupperdreh und der Schüler Willy Häufertotten aus Ursheim ertrunken sind.

Aus dem D-Zug gestürzt.

Berlin. Zwischen Fürstenwalde und Hangelsberg wurde eine anscheinend aus dem von Wente (Oberschlesien) nach Berlin fahrenden D-Zuge 38 gestürzte Frau in schwer verletztem Zustande bewußtlos aufgefunden, die später als eine Frau Sibille Bouffet aus Charlottenburg festgestellt wurde. Frau B. wurde in das Fürstentum Krankenhaus gebracht. Sie starb dort bald nach der Einklieferung, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Untersuchung ist im Gange.

Ein Tourist im Fergebirge ermordet.

Friedleben i. V. Amweide des Wittigbaues im Fergebirge wurde die Leiche eines Touristen aufgefunden. Der Tote wies zwei Kopfschüsse und einen Schuß in der rechten Körperseite auf. Nach einem vorgefundenen Brief handelt es sich bei dem Toten um den Ingenieur Viktor Racel aus Königshof in Böhmen. Es liegt Raubmord vor, da dem Erschossenen Uhr und Kette entzogen worden sind; ein Stiel der Uhrkette ist noch an der Weste des Toten hängengeblieben.

Fünf Tage und fünf Nächte Silberfise.

Innsbruck. Seit dem 3. September befinden sich an der 1000 Meter hohen Wand des Bettelwurfs im Karwendel verschiedene Personen, die sich verfestigen haben und seit fünf Tagen und fünf Nächten um Hilfe rufen. Es handelt sich um zwei, vielleicht auch mehr Personen, die sich in der Mitte der Wand aufhalten. Die von zwanzig der besten Kletterer aus Innsbruck und Hall zur Rettung der Verunglückten unternommenen Schritte waren bisher erfolglos, obwohl auch diese Rettungsmannschaften bereits Tage und Nächte unterwegs sind. Am Freitag haben die Silberfise fünf 3 Uhr aufgehört.

Mus Stadt und Land.

Merkblatt für den 13. September.
Sonnenaufgang 5²¹ | Mondaufgang 9²⁸
Sonnenuntergang 18²⁰ | Monduntergang 7²⁰

Vorführung einer Motorspritze. Heute nachmittag fand in der Rosengasse und an der Elbe vor dem Kommando unserer Freiwilligen Turnerfeuerwehr in Gegenwart von Stadtrat Nendel und mehrerer Stadtverordneten die Vorführung einer Kleinstmotorspritze „Netterin“ der Firma G. A. Fischer, Feuerwehrgeschäftsbau, Götting, statt, die im großen ganzen befriedigend verlief. Die Leistung der Kleinstmotorspritze beträgt 400 Liter in der Minute bei 60 Meter Förderhöhe.

Neuer Fahrplan der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrt A. G. In der Personenschiffahrt tritt ab 12. September ein bis mit 9. Oktober gültiger Fahrplan in Kraft. Er ist der vorgeschrittenen Jahreszeit angepaßt, enthält aber immerhin noch günstige Verbindungen nach allen Stationen. Der beliebte Konradsdampfer „Dresden“ verkehrt auch weiterhin bis 18. September 11 Uhr ab Dresden bis Rathen und zurück und ab 19. September bis auf weiteres als Eisdampfer mit Kaffeemühl — ohne Konzertschlag — Wochen- und Werktagsarten, Hin- und Rückfahrtscheine, letztere nur für bestimmte Strecken, sowie Festfahrtscheine werden auch weiterhin ausgegeben. Bei Schul- und Vereinsausflügen werden bedeutende Fahrpreismäßigungen gewährt. Frachtgüter werden zu gewöhnlichen Sätzen als Eilgut befördert.

Aus dem Hochwassergebiet des östlichen Erzgebirges. Das Notbauamt Pirna-Rottwerndorf wird unter Hinzuschlagung seines Bezirkes zum Bezirke des Notbauamtes Berggießhübel mit dem 15. September aufgelöst.

Billige Baukredite der öffentlichen Versicherung. Der Reichsarbeitsminister hat an das Reichs-Versicherungsamt einen Erlaß gerichtet, der sich auf die Finanzierung von Kleinwohnungsbauten durch gemeindliche Schuldaufnahme bei der Versicherungsanstalt bezieht. Wichtig aus dem Erlaß sind die folgenden Ausführungen: „Unbeschadet ihrer wesentlichen Aufgabe, durch die Vergabe von Krediten soziale und der Volksgesundheit dienende Zwecke zu fördern, werden die Versicherungsanstalten ihre Mittel denjenigen Zwecken und Gebieten der Wirtschaft zuwenden, aus denen die Beiträge stammen. Die Mittel sollen helfen, den Versicherten Arbeitsgelegenheit zu schaffen und zu erhalten. Bei den Anleihebedingungen, insbesondere beim Zinsfuß, werden sich die Versicherungsanstalten an die untere Grenze der Marktlage zu halten haben, um so zur Verbilligung der Erzeugung und zur Senkung der Preise beizutragen.“ Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß wegen der Sicherung des Darlehens keine übermäßigen Ansprüche gestellt werden sollen.

Steigen der Spareinlagen in Sachsen. Die Sparkasseneinlagen bei den öffentlichen Sparanstalten Sachsens sind im Juli um rund 8,8 Millionen RM. auf insgesamt 257,2 Millionen RM. gestiegen. Der Rückgang des Ueberschusses der Neueinlagen über die Auszahlungen, der in den letzten Monaten in Deutschland allgemein in steigendem Maße zu beobachten war, ist also in Sachsen im Berichtsmonte ausgeblieben: Es ist im Gegenteil eine geringe Steigerung gegenüber dem Juni, in dem der Ueberschuß 8,7 Millionen RM. betrug, festzustellen.

Postleiwisch. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Sonntag — wahrscheinlich in der Zeit nach 1 Uhr — wurde in der hiesigen Bäckerei von G. ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Spitzbube ist von der Giebelseite des Hauses aus durch Einsteigen nach Befreiung eines Gacfensters in den Laden gelangt, wo er die Tageskasse raubte, die zufälligerweise in der Ladenkasse zurückgelassen worden war. Ungefähr 200 Mark fielen dem Einbrecher in die Hände. — Doch nicht genug damit, hat er auch noch 2 Kapfluchen, 1 Königstuchen und etwas Schokolade mitgenommen. Die durch den Polizeieinsatz am Sonntagmorgen aufgenommene Spur führte eine schmale Treppe am Berghang hinauf in den Wald nach der Hauptstraße Osthaus, wo sie leider durch Autos und Fußgängerverkehr vermissbar worden war und der Hund verfolgte. Fingerabdrücke konnten an dem Fenster genommen werden. Hoffentlich gelingt es, des Spitzbuben recht bald habhaft zu werden, so daß er unschädlich gemacht werden kann.

Hohnstein. Die öffentliche Stadtverordnetenversammlung am 8. d. M. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Bürgermeister dem verstorbenen Stadtverordneten Bahnhofsvorsteher Müller noch einen Nachruf, wobei sich die Stadtverordneten von den Plätzen erhoben. An Stelle Müllers tritt nunmehr von dem Wahlvorschlage Ideles Zimmermann Berger in das Kollegium ein. Dieser wird vom Bürgermeister begrüßt und gebeten, mit zum Wohle der Stadt zu arbeiten. — Mitgeteilt wurde, daß der Molkereibesitzer Ostar Liebelt den ihm seinerzeit gewährten Baukostenzuschuß für seine Wohnung zurückgezahlt hat; der Winterfahrplan für die staatliche Kraftwagenlinie Pirna-Hohnstein Montags bis Freitags vier und Sonnabends und Sonntags sechs Fahrten vorsieht, die gewöhnlichen Mietzinssteuermittel für zwei Siedlungshäuser an der Lewansstraße hypothetisch gesichert sind und die Amtshauptmannschaft Pirna die Hausbesitzerin Flora Berger wegen ihrer Beschwerde gegen die Düngestelle vom Landwirt Schaffrath auf den Privatweg verwiesen hat. Eine Minderheit im Kollegium wendet sich gegen diese Stellungnahme der Amtshauptmannschaft und hätte von derselben erwartet, daß sie die städtischen Anordnungen auf Befreiung der Düngestelle Nachdruck verliehen hätte. Die städtischen Felder und Wiesen, mit Ausnahme der ehemaligen Fiedlerischen Felder, sollen ab Januar 1928 weiter verpachtet werden. Die von dem Landwirt Gustav Müller seinerzeit käuflich erworbenen Felder und Wiesen hat derselbe an sich bis 1934 in Pacht. Wegen Aenderung in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen bittet Müller darum, ihn mit Ende dieses Jahres von dem Pachtvertrage zu entbinden. Das Kollegium verweist die Angelegenheit an den Bauausschuß zur Vorbereitung. Zur Beschaffung eines großen Rathaustores wünscht das Kollegium noch weitere Kostenschläge. Die sich an der städtischen Weidenhalle als notwendig erweisenden Reparaturen sollen wie veranschlagt, durch Baumeister Eugen Drechsler zur Ausführung kommen. — Wegen Hergabe von städtischem Land an den Grünwarenhändler August Berger zum Bau einer Autogarage gehen einem Teile des Kollegiums Bedenken bei, da der fragliche Platz zum Teil von der Freiwilligen Feuerwehr als Übungsplatz verwendet wird. Vor endgültiger Entscheidung soll deshalb nochmals eine Ortsbesichtigung erfolgen. — Das Kollegium stimmt zu, daß die städtische Räumlichkeitsweise, die inmitten des Staatsforstreviers liegt, zu dessen Jagdbezirk geschlagen wird, nachdem sich der Forstfiskus auch bereit erklärt hat, einen Betrag zu bezahlen, der dem Jagdpacht für die Grundstücke der städtischen Jagdflur entspricht. — Die von dem Bauausschuß vorgeschlagenen Maßnahmen gegen Hochwassergefahr durch den Stadtgraben der sogenannten Vorstadt werden gutgeheißen. — Dem Schneidemeister Friedrich Becker soll ein Teil des Rathaushausgartens pachtweise überlassen werden, wenn dem Bauausschuß keine Bedenken begehen. — Wegen Entschädigungsansprüchen, die Wenzels Erben für angepflanzte Obstbäume geltend machen, die sie auf einem städtischen Pachtgrundstücke angepflanzt haben, welches jetzt zum Bau eines Wohnhauses gebraucht wird, soll für spätere Fälle die Rechtslage noch einmal nachgeprüft werden. — Den vom Bürger-

meister mit der Heimstätten-Gesellschaft getroffenen Vereinbarungen wegen Verlegens einer Abwässerschleuse wird zugestimmt. Die Gesellschaft soll die Rohre liefern und die Stadtgemeinde die Verlegungskosten tragen. — Nach Vorschlag des Fürsorgeauschusses nimmt man das Angebot des Wohlfahrtsamtes der Amtshauptmannschaft an, in Hohnstein Anfang November d. J. eine Wanderausstellung vom Hygiene-Museum zu veranstalten. — Für das hier noch geplante dritte Einfamilienhaus durch die Heimstätten-Gesellschaft wird das erforderliche Land oberhalb der Brandstraße zu den bisherigen Bedingungen zur Verfügung gestellt. Hierauf fand noch eine nichtöffentliche Sitzung statt.

Zittau. Beim Brunnenbau verunglückt. Beim Bau eines Brunnens stürzte das Gerüst ein. Dabei fiel ein Kübel mit Steinen und Sand auf den im Brunnen stehenden Drogisten Nagel aus Oertrosenhal. Nagel erlitt einen Schädelbruch und starb bald nach seiner Einlieferung in das Spital.

Baunten. Brandstiftung. In der Nacht zum Donnerstag brannte die erst im Frühjahr errichtete Flinsbaude gegenüber dem Abgott-Flinsfeldes völlig nieder. Die ganze Einrichtung wurde durch das Feuer vernichtet. Als Entstehungsursache kann nur Brandstiftung in Frage kommen.

Struppen. Todesfall. Am 8. September verschied hier Schmiedemeister Max Schöne. Der Verbliebene war von Anfang 1911 bis Ende 1917 Mitglied des Gemeinderats. Im Jahre 1904 gründete er die Freiwillige Feuerwehr mit, der er fast 20 Jahre lang aktiv angehörte, zuletzt als stellvertretender Hauptmann. Vor einigen Jahren wurde er zum Ehrenmitglied der Wehr ernannt. Schmiedemeister Schöne stand im Begriff, seinen schweren Beruf niederzulegen und seine Schmiede in andere Hände zu geben, um ruhigen Lebensabend zu halten.

Dohna. Schwere Unfall. Freitagabend in der 9. Stunde wurde auf der vom Rittergut Gamig nach dem Gasthof Müglitztal führenden Straße eine Frau von einem Radfahrer überfahren und sehr schwer verletzt. Die Frau, die auf dem Rittergut zu Besuch weilte, hatte Einkäufe besorgt und war im Begriff, dorthin zurückzulehren. Kurz hinter dem Gasthof Müglitztal wurde sie dann von dem Radfahrer, der ohne Licht fuhr und sie nicht oder zu spät bemerkte, außerdem auf der steilen Straße schnell gefahren sein muß, umgerissen. Mit schweren Kopfverletzungen und mehreren komplizierten Armbrüchen wurde die Bedauernswerte von Passanten abgeholt und nach dem Gasthof Müglitztal gebracht, von wo sie dann mit dem Sanitätswagen des Samaritervereins Heidenau-Zschachwitz abgeholt und in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Der Radfahrer selbst kam mit leichten Verletzungen davon.

Dresden. Raubüberfall. Ein dreier Raubüberfall wurde am 4. gegen 11 Uhr nachts in der Kleinen Kirchgasse auf ein Hausmädchen verübt. Als dieses zur erwähnten Zeit zurückkehrte, drang beim Aufschließen der Haustür ein Unbekannter auf sie ein, verletzte ihr mehrere Faustschläge ins Gesicht und entriß ihr die Handtasche. Auf ihre Hilferufe ergriff der Räuber nach dem Neumarkt zu die Flucht und entkam unerkannt. Er wird beschrieen: etwa 22 Jahre alt, mittelgroß, kräftig, dunkles Haar, schwarzen verschlissenen Schurrebart, volles Gesicht, an der linken Wange nach dem Kinn eine etwa 3 cm lange Schnittwunde. Bekleidet war er mit dunkelblauem Anzug, weidem dunklen Hut, trug hellen Bambusstock. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

Dresden. Billiger Tag in der Jahreschau. Am Mittwoch, den 14. d. M., findet in der Dresdner Papier-Ausstellung der Jahreschau ein billiger Tag statt. Der Eintrittspreis beträgt ab 1 Uhr mittags für Jedermann 50 Pfennige, ab 6 Uhr abends 30 Pfennige.

Dresden. Beim Dachbau verunglückt. Beim Umdecken eines Daches in der Schwenestraße stürzte ein Bauarbeiter in einen Schornstein und wurde von herabfallenden Steinen so schwer am Rückgrat verletzt, daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Dresden. Bilderstürmer auch im Dresdner Stadtverordnetenkollegium. Das Stadtverordnetenkollegium hat mit den Stimmen der Linken einen Antrag angenommen, wonach der Rat dafür besorgt sein soll, daß die an verschiedenen Dresdner Volksschulen angebrachten religiösen und monarchistischen Inschriften, die die Gefühle Andersdenkender verletzen, schnellstens entfernt werden. Besonders die Inschrift: „Fürchtet Gott, ehret den König!“ hatte es der Linken angetan. Damit hat auch Dresden seinen Bilderstürmerkandal.

Dresden. Einbrecherjagd in Vorstadt Naußlig. Am 8. September gegen 7 Uhr wurde auf der Jochhöfstraße in Vorstadt Naußlig ein Einbrecher, der einen Sack mit 12 geschlachteten Hühnern trug, von mehreren Personen gestellt. Der Einbrecher riß sich los und ergriff unter Zurücklassung seiner Diebesbeute die Flucht. Er wurde nach der Rühlerschen Ziegelei und über mehrere Gartenzäune durch die Schrebergartenkolonie Höhenluft verfolgt, konnte aber in dem unübersichtlichen Gartengelände entkommen. Die von ihm zurückgelassenen Hühner rühren von dem in der Nacht zum 7. September verübten Einbruch in die Gartentolonie an der Reissewitzer Höhe her, wobei insgesamt 20 Hühner und 23 Zuchtauben abgeschlachtet und gestohlen wurden. Die sachmännliche Abschachtung der Hühner läßt darauf schließen, daß der Einbrecher Fleischer oder Geflügelhändler ist. Nach der Personenbeschreibung ist er etwa 175 Zentimeter groß, hat volles barloses Gesicht, hellblondes Haar und war bekleidet mit dunkler Sportmütze, dunklem Jackett (Rißgrünmuster), blauer einreihiger Schloßerbluse und schwarzen Schnürschuhen. Sachdienliche Mitteilungen hierzu, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei.

Dresden. In die Weiserer gestürzt und ertrunken. Der am 7. September d. J. vermißt gemeldete 22 Jahre alte Dipl.-Ing. Johannes Wenzel von hier wurde am 9. September tot in der Weiserer aufgefunden. Wenzel ist annehmbar in der Dunkelheit in der Nähe der Felsenkellerbrauerei in die Weiserer gestürzt.

Freiberg. Günstige Entwicklung der Sparkasse. Das Stadtverordnetenkollegium trat zu seiner ersten Sitzung nach den Ferien zusammen. Das Kollegium nahm Kenntnis von einem Bericht der städtischen Sparkasse, in dem die günstige Entwicklung der Sparkasse zum Ausdruck kommt. Während die Sparkasse 1924 mit einem Zuschuß arbeitete, konnte sie schon 1925 einen geringen Gewinn buchen, 1926 betrug der Ueberschuß bereits über 40 000 Mark. — Das neue Krematorium der Stadt Freiberg, das sich gegenwärtig im Bau befindet, hat 100 Sitzplätze, außerdem 100 Stehplätze, so daß etwa 200 Teilnehmer an Trauerfeiern untergebracht werden können.

Mittweida. Ein Diebeslager entdeckt. Der Kriminalpolizei in Mittweida ist es gelungen, in der Wohnung eines dortigen 29jährigen verheirateten Sattlers, der in Rieja bei einem Einbruchsdiebstahl ertrappt wurde, ein regelrechtes Diebeslager aufzufinden, zu dessen Abtransport ein Auto und ein Pferdgeschirr herbeigebracht werden mußten. Es handelt sich in der Hauptsache um Rauchwaren, Lebensmittel, Seifen, Textil- und Lederwaren sowie Fahrräder. Nach den polizeilichen Feststellungen dürften die Gegenstände in der Hauptsache in und um Leipzig gestohlen worden sein.

Plauen. Vom Dache gestürzt. Der Klempnermeister Albin Müller stürzte bei Ausbesserungsarbeiten vom Dache und war sofort tot. Müller war 68 Jahre alt.

Lezte Drahtmeldung.

Echo de Paris über die Besprechungen Grandis mit Stresemann und Briand.

Paris, 12. September. Zu dem Besuch Grandis bei Dr. Stresemann glaubt heute der Sonderberichterstatter des Echo de Paris mitteilen zu können, daß sich die Unterhaltung in der Hauptsache auf die Kolonial- und Anschließfrage bezogen habe.

Zu dem Besuch Grandis bei Briand verlautet aus der Umgebung des französischen Außenministers, daß die hauptsächlichsten französisch-italienischen Probleme besprochen worden seien.

Painlevés Marne-Rede.

Paris, 12. September. In seiner Gedenkrede bei der Erinnerungsfest in Meaux wies Kriegsminister Painlevé u. a. noch darauf hin, daß es sich noch immer darum handele, in der Seele der Völker, die sich fast 5 Jahre lang befehdeten, die feste Ueberzeugung zu verankern, daß man die großen Probleme, vor die die zivilisierte Welt gestellt sei, nicht mit Gewalt lösen könne. Jedes Volk müsse dazu gebracht werden, den Angriffskrieg als ein Verbrechen zu betrachten. Dieser Gedanke müsse so fest verankert werden, daß jedes Mißtrauen verschwinde. Erst dann werde Europa die wahre Sicherheit kennen. Die Genfer Debatte liefere den Beweis für die langsame Bildung eines internationalen Bewußtseins.

Glückwunschtelegramm Poincarés zu Briands Völkerverbandsrede.

Paris, 12. September. Einer Genfer Meldung zufolge erhielt Außenminister Briand ein Telegramm Poincarés, in dem dieser dem französischen Außenminister zu seiner Rede in der Völkerverbandsversammlung lebhaft beglückwünscht.

Courtney gibt seinen Ozeanflug endgültig auf.

London, 12. September. Nach einer Meldung der Westminster Gazette hat Kapitän Courtney endgültig aufgegeben. Gleichzeitig wird aus New York berichtet, daß auch Kapitän Bond seinen Plan eines Ozeanfluges New York-Paris fallen gelassen hat.

Notlandung des „Stolz von Detroit“ bei Nagasaki.

Einer Neutermeldung aus Tokio zufolge, war der „Stolz von Detroit“ infolge Benzinmangels gezwungen, gestern abend bei Omura in der Nähe von Nagasaki eine Notlandung vorzunehmen. Die Flieger hoffen, heute nach Tokio weiterzufliegen.

Flugzeugunfall in Innsbruck.

Innsbruck, 12. September. Gestern stürzte das Flugzeug „Tirol“ der Tiroler Flugverkehrs-Gesellschaft mit dem Piloten Echer bei der Landung auf dem Innsbrucker Flughafen infolge Aussetzens des Motors ab. Der Apparat überschlug sich und wurde schwer beschädigt. Der Pilot erlitt einen Bruch des Unterleifers und Schnittwunden im Gesicht, während der mitfliegende Monteur Schnittwunden an der Stirne davontrug.

Falkenstein. Morphiumvergiftung. Einem hier wohnenden 46 Jahre alten Lokomotivheizer waren zur Wehreibung seiner Schlaflosigkeit Morphiumtropfen ärztlicherseits verordnet worden. Der Mann trank aber die Flasche auf einmal aus und starb an Morphiumvergiftung.

Leipzig. Um den Schutz des Paragraphen 51. Der wegen Mordes zum Tode verurteilte Kraftwagenführer Poehsch bemüht sich seit einiger Zeit, nachdem das Reichsgericht eine von ihm eingeleitete Revision gegen das Todesurteil des Schwurgerichts Leipzig verworfen hat, die Wiederaufnahme des Verfahrens zu betreiben, indem er behauptet, er sei, als er die Braut seines Freundes ermordete, nicht bei Sinnen gewesen und dürfe deshalb den Schutz des Paragraphen 51 des Reichsstrafgesetzbuches für sich in Anspruch nehmen. Der Strafvollzug aber die eventl. Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe durch Begnadigung müssen solange ausgesetzt bleiben.

Turnen / Spiel / Sport

Tgnde. Bad Schandau — Spielabteilung —

Bad Schandau II gegen Krippen I 4:4 (2:2).

Die Einheimischen beendeten ihr gestriges Freundschaftstreffen gegen Krippen unentschieden. Den Blauweißen merkte man es an ihren Leistungen an, daß sie eine längere Ruhepause hinter sich hatten. Beide Mannschaften spielten recht zerstreut. Jedemfalls hat man sie schon bedeutend besser spielen sehen. Das Ergebnis entspricht dem Spielverlauf.

Schlagball.

Am Donnerstag wurde auf dem Prossener Spielplatz zwischen den beiden Knabenmannschaften der Schulen zu Porsdorf und Prossen ein Wettspiel ausgetragen. Den Sieg errang Prossen mit 79:46 (Halbzeit 27:35).

Die deutschen Kaltbootmeisterschaften auf der Elbe Bad Schandau — Dresden-Blasewitz am 11. September.

R. Kothke, Ammendorfer AC., Ueberarüstungsfieger im Einer — Im Zweier Flemming-Eischer (Berlin), Deutsche Meister — 3 Siege der Schweißterne Dresden.

Bei herrlichem Wetter konnte trotz des schlechten Wasserstandes der Elbe die Vierte Deutsche Langstreckenmeisterschaft im Kaltboot und gleichzeitig die Siebente sächsische Langstreckenwettsfahrt ausgefahren werden. Der Gegenwind machte sich allerdings

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 12. Sept. Auftrieb: 114 Schen, 263 Bullen, 405 Kalben und Kühe, 53 Färren, 616 Kälber, 925 Schafe, 3171 Schweine, zusammen 5597 Schlachttiere. Von dem Auftrieb sind 17 Rinder ausländischer Herkunft. — Geschäftsgang: alles langsam. Ueberständler: 68 Rinder, davon 5 Schen, 31 Bullen, 32 Kühe, außerdem 155 Schafe und 162 Schweine. Ausnahmepreise über Notiz.

Preise: Schen: 1. 63—65, 116, 2. 53—57, 106, 3. 43—48, 91, 4. 35—39, 79, 5. 31—34, 72, 6. —.

Bullen: 1. 62—65, 109, 2. 54—58, 102, 3. 47—52, 95, 4. —.

Kalben und Kühe: 1. 54—57, 101, 2. 42—48, 87, 3. 32 bis 38, 78, 4. 25—29, 78.

Färren: 1. 61—64, 108, 2. 49—55, 100.

Kälber: 1. —, 2. 83—87, 137, 3. 76—80, 130, 4. 65—72, 125, 5. —.

Schafe: 1. —, 2. 64—68, 132, 3. 56—60, 123, 4. 45—54, 117, 5. —.

Schweine: 1. 74—76, 94, 2. 76—97, 3. 72—74, 97, 4. 70 bis 71, 97, 5. 68—69, 68, 6. —, 7. 58—62, 80.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speisen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufspreise, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

ziemlich stark fühlbar, doch ließen sich die Kämpen deshalb nicht abbrechen, und mit Begeisterung rangen die Fahrer der bewährten Mannschaften um den Lorbeer.

Am Bahnhof Bad Schandau waren 15 Personen- und 1 Lastauto aufgefahren, um im letzteren das Gepäd der Fahrer, in ersterem die Mitglieder der Wettfahrtsleitung nach dem Ziel zu bringen. Auf dem Wasser bot sich ein buntes Bild: in verschiedenenfarbigem Dreh die Fahrer in ihren schnittigen, eleganten Booten. Kurz nach Beginn der Wettfahrten lenkerte beim Rennen 3 einer der Mitfahrer beim Start. Er konnte sich aber, sein Boot nach sich ziehend, ans rechte Elbufer retten. Dort wurde unter Mithilfe zweier Sportkameraden das Boot vom Wasser entleert und der eifrige Sportler verfrachtet, seine Konkurrenten einzuholen.

Aber nicht nur die Regatta war international von Kajakfahrern besten Rufes belegt, sondern auch die führenden Persönlichkeiten des deutschen Kanusportes und Schlachtenbummler aus aller Herren Länder waren nach Dresden gekommen, um dem Ringen um Deutschlands Meistertitel bei zuwohnen. Als Vertreter der Behörden war der Polizeipräsident Kühn erschienen, der dem Verlauf der Regatta vom Begleitboot des Reichswasserschiffes aus beiwohnte. Dem Verein Kanusport Dresden ist es zu danken, daß der technische Apparat der Regatta in jeder Weise reibungslos klappte. Die Meisterschaft im Einer endete mit einer großen Ueberraschung. Die bisherige Meisterin Turich (Halle) von R. Rothe (Ammendorf) um zwei Minuten geschlagen wurde. Im Zweier traten die vorjährigen nicht an; den Titel holten sich hier Fleming-Gieseler (Berlin).

Ergebnisse:

Kaltbooter für Anfänger: 1. Fritz Fischer (Schweifsterne Dresden) 3 : 07 : 48.

Kaltbooter für Senioren: 1. Willi Buschmann (Schweifsterne Dresden) 3 : 07 : 20.

Kaltbooter Deutsche Meisterschaft: 1. Kurt Rothe (Ammendorfer Kanuklub) 2 : 56 : 17; 2. Paul Turich (Halleischer Rv. Wöllberg) 2 : 58 : 17.

Kaltbooter für Dame und Herr, Anfänger: 1. Hildegard Jannasch-Kurt Jannasch (Kanusport Dresden) 3 : 06 : 38.

Kaltbooter für Dame und Herr, Senioren: 1. Charlotte Giese-Kurt Schulze (Kanusport Vereinigte Wanderpaddler Köfslau) 3 : 00 : 38.

Kaltbooter für Anfänger: 1. Walter Gellner-Richard Vater (Schweifsterne Dresden) 2 : 50 : 01.

Öffentlicher Teil.

Sagesordnung für die 19. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums, Mittwoch, den 14. September 1927, abends 8 Uhr.

1. Eingänge und Mitteilungen.
 2. Stellungnahme der hiesigen Gastwirte hinsichtlich der Polizeistunde.
 3. Ausschank alkoholfreier Getränke in der Wartehalle des elektrischen Aufzugs.
 4. Bau eines Dachwehres mit größerem Stauteich durch Lehmann, Lichtenhainer Wasserfall.
 5. Vermietung der Erdgeschosse Räume des Parthotels.
 6. Entschädigung an die Turngemeinde für die Turnhallen- und Spielplatzbenutzung.
 7. Prüfung der Sportkassenrechnung 1925/26.
 8. Inkrafttreten der Biersteuer.
 9. Weiterbeschäftigung der Aufwertungshilfskräfte.
 10. Wiederinstandsetzung der Bergmauer beim Kurhaus.
 11. Verbesserung des Zustandes der Kirchstraße.
 12. Wiederherstellung der zerstörten Kirnischbindungsbrücke.
 13. Jahreshauptversammlung des Dresdner Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Bad Schandau.
 14. Beitrag zu den Erneuerungskosten der Stadtkirche.
 15. Endgültige Bestimmung eines Platzes für das Kriegerdenkmal.
 16. Schulleisten im Sitzungssaal.
 17. Neubau eines Fünf-Familien-Wohnhauses.
- Hierauf nichtöffentliche Sitzung.
(gez.) Schelzig, stellv. Stadtv.-Vorsteher.

Nichtöffentlicher Teil.

Gäuglingsfürsorge und Mutterberatung

Sprechstunde:
Badallee 225, Dienstag, 13. 9., nachm. 1/2 Uhr

Befehlagnahmefreie 3-Zimmerwohnung

mit Zubehör in guter Lage der Stadt von allein-stehender Dame zu mieten gesucht. Angebote unter „Wohnung 211“ an die Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung

Empfehle für morgen Dienstag früh:

Pa. Cabliou, Schellfisch
Fisch-Filet, sowie feinste
Sattbäcklinge u. Matjesheringe
Emil Müller

Spielplan der Dresdner Theater vom 13. bis 17. September 1927.

Opernhaus: Dienstag: „Die Fledermaus“, 1/8; Mittwoch: „Die Nacht des Schicksals“, 7; Donnerstag: „Joseph in Ägypten“, 7; Freitag: „Sannhäuser“, 7; Sonnabend: „Die Fledermaus“, 7.

Schauspielhaus: Dienstag: „Fenster“, 1/8; Mittwoch: „Der Herr seines Bezugs“, 1/8; Donnerstag: kein öffentlicher Kartentverkauf; Freitag: „Fenster“, 1/8; Sonnabend: „Die Jungfrauen vom Bischofsberg“, 1/8.

Albert-Theater. Dienstag und Mittwoch: „Die Fahrt ins Blaue“, 1/8; Donnerstag und Sonnabend: „Josephine“, 1/8; Freitag: „Das Glas Wasser“, 1/8.

Die Komödie. Montag: geschlossene Vorstellung, Dienstag bis Sonnabend: „Ein besserer Herr“, 1/8.

Kaltbooter für Senioren: 1. Karl Wenzel-Kurt Birnstiel (Fischerstraße 70) 2 : 50 : 50.

Kaltbooter Deutsche Meisterschaft: 1. Fleming-Gieseler (Verein für Kanusport Berlin) 2 : 44 : 06; 2. Rupert Rigam-Ludwig Raizl (Mühlbacher Kaltbootklub) 2 : 47 : 20.

Man darf hoffen, daß auch in späteren Jahren die in jeder Weise einwandfreie Rennstrecke Bad Schandau-Dresden dem gleichen Zweck dienen wird.

Sp. Diener besiegt Smith. Im Hauptkampf des in der Berliner Kaiserdammarrena ausgetragenen Vorkampfes siegte Diener über den Engländer Smith in der fünften Runde durch t. o., nachdem der Engländer bereits in der dritten Runde bis sieben zu Boden gegangen war.

Sp. Der Geschäftsführende Ausschuss der Vogelsportbehörde Deutschlands beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Fall Sandwina-Petersen und entschied, daß den beiden Vögern die Börse auszuhändigen sei, da die beiden Vögel ebensolange gekämpft hätten wie sie konnten und daher eine Vorenthaltung ihrer Gage nicht aufrechterhalten sei.

Sp. Deutsche Meisterschaft 1927 im 50-Kilometer-Gehen. Die Deutsche 50-Kilometer-Meisterschaft der Geher kommt am 2. Oktober in Erfurt auf einer 25-Kilometer-Rundstrecke zur Durchführung. Neu ist neben der Austragung der Einzelmeisterschaft die Einführung einer solchen auch für Mannschaften. Vier Mitglieder eines Vereins bilden eine Mannschaft, von der drei gewertet werden. Die Meisterschaft ist offen für alle Deutschen. Meldebefehl ist Montag, den 19. September 1927; Meldestellen: die Landesverbände der D. S. V.

Sp. Der Europaschwergewichtsmeister Paolino kämpfte in Newyork vor 15000 Zuschauern mit dem Neuseeländer Tom Heenev 15 Runden unentschieden.

Ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen 1928 hat nun auch die Chinesische Nationale Amateur-Athletik-Föderation erklärt. — Auch die Indische Olympische Association wird etwa 8 Leichtathleten und vielleicht einen Schwimmer entsenden.

Eine Revanche der Stiller-Weltmeisterschaft zwischen dem Titelhaber Major Goodsell und dem in Vancouver geschlagenen Herausforderer Barry soll noch im Oktober ausgetragen werden.

Eine 2 : 1-Führung brachte den Amerikanern der zweite Tag der Tennisturniere um den Davis-Pokal in Philadelphia, das es Tilden-Hunter gelang, die Franzosen Borotra-Brugnon 3 : 6, 6 : 3, 6 : 3, 4 : 6, 6 : 0 zu schlagen.

Im Turnersport Dresden gegen Leipzig siegte Leipzig mit 2 : 3 (2 : 3).

Der Berliner Großflugtag am Sonntag auf dem Tempelhofer Feld war eine Verbenaanstellung ersten Ranges. Hunderttausende wohnten den Vorführungen bei. Höhepunkte der Veranstaltung bildeten die Kunstflüge von Udet und Fieseler, sowie ein Geschwaderflug von 14 Flugzeugen. Leider ging es nicht ganz ohne Unfall ab: der Albatros-Flieger von Köppen stürzte aus geringer Höhe ab und erlitt erhebliche Verletzungen.

Die Deutsche Motorrad-Clubmeisterschaft 1927 wurde am Sonntag auf der Allee vom Chemnitzer Motorrad-Club 1912 mit der Mannschaft Köst jr., Hübsch, Krebs (sämtlich auf BMW) in der Gesamtzeit 4 Stunden 20 Minuten 35,4 Sekunden vor dem Köln-Chrenfelder Motorsportclub gewonnen.

Den Großen Preis der Stadt Dresden gewann der Kölner Krewer in 1 : 16 : 4,3 vor Sawall, während das Fliegerrennen von dem Australier Spears vor Frick und Dewolf siegreich beendet wurde.

Eine überraschende Niederlage Tildens brachte den Sieg Frankreich im Schlußspiel um den Davis-Cup, der damit seit langer Zeit wieder einmal nach Europa gelangt. Tilden mußte eine glatte Niederlage durch Lacoste hinnehmen, und zwar mit 3 : 6, 6 : 4, 3 : 6, 2 : 6. Cochet stellte dann den Sieg Frankreichs mit 3 : 2 sicher, da er Johnston mit 6 : 4, 4 : 6, 6 : 2, 6 : 4 zu schlagen vermochte.

Bei dem Leichtathletik-Abendsportfest der M.C.-Mannheim siegte Houben in 10,7 im 100-Meter-Lauf, Dr. Wichmann in 22 im 200-Meter-Lauf, Eintracht-Frankfurt in der 4x100-Meter-Staffel, Preußen-Krefeld in der Olympischen Staffel und Brechenmacher im Kugelstoßen.

Der erste Tag des Leichtathletik-Länderwettkampfes Schweden-Finnland endete mit einem Punktergebnis von 55 : 33 für Schweden. Hierbei wurden zwei neue schwedische Rekorde aufgestellt, und zwar im Kugelstoßen durch B. Jansson mit 15,08 und im Hammerwerfen durch Stöld mit 53,85 Meter.

Wasserstand im Monat September

Datum	Moldau			Elbe						
	Bud-weiß	Mo-bran	Jungbunslau	Lahn	Rimb-burg	Me-nit	Leit-meritz	Auf-sig	Dres-den	Bad-Schandau
11.	-116	-80	-15	-25	-4	+30	+64	-34	-190	-180
12.	-101	-74	-2	-20	-8	+25	+66	-32	-190	-178

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Forsthaus-Hotel u. Café

Dienstag, 13. September

PRENNER

Abschied

Männergefängnisverein Schönau-Reinhardtsdorf

2. Tenor
Wir teilen hoch erfreut mit, daß uns am 10. 9. 27 ein strammer 2. Tenor geboren worden ist.
Es ist der ganze Papa!
Kurt Hohlfeld u. Frau



Drucksachen für das Geschäftsleben

aller Art wie Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen, Geschäftskarten, Postkarten liefert preiswert und prompt die **Buchdruckerei der „Sächsischen Elbzeitung“**

BREMEN-SÜDBRASILIEN

Direkte Verbindungen mit den Deutschen Siedlungsgebieten **Anlaufhäfen: Sao Francisco do Sul und Rio Grande**, hervorragende Reisegelegenheiten mit den beliebten Dampfern des **NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN**

Kostenlose Auskunft erteilt:
In Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstr. 60

Als Verlobte grüßen
Johanna Venus
Heinrich Wehner
Glasermeister
Bad Schandau, Kirmes 1927

Wertlose!
dürftige Fuchspelze werden zur Umarbeitung abgelehnt. Pelzabteilung **Sporthaus Hering**

Suche einen **Kutscher** sofort und ein **Hausmädchen** nach Berlin bis 20. Sept., sowie eine **Wirtschafterin** Stellennachw. Hegenbarth Bad Schandau

Suche junges **Mädchen** für kleinen Haushalt nach Berlin
Vorstellen Dienstag **Fremdenheim Gagonia**

Bolzenjunge!
mit schriftlichen Arbeiten vertraut, sucht **Club der harmlosen Vogel-schießer**
Melden im **Sporthaus Hering**

Ein **Mädchen** als Aushilfe v. 15. Sept. auf 4 Wochen gesucht **Fremdenheim Gagonia**

Tauzipfel verloren **Berein der Tauzieher.** Abzugeben im **Sporthaus Hering**

Inserieren bringt Gewinn

„Ich mar am ganzen Leibe mit“
Glusman
behaftet, welche mich durch das ewige Jüden Tag und Nacht peinigen. Nach dem Tode Ihrer Bräutigam war mein erster Weg zur Apotheke, natürlich nur in dem Gedanken, eine Pille zu verschlucken; aber es kam anders. Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit „Juder's Patent-Mehlsal-Seife“ waren meine Schmerzen vollständig verschwunden. Deshalb lasse ich es mir nicht nehmen, Ihnen 1000 mal dank zu sagen, denn „Juder's Patent-Mehlsal-Seife“ ist nicht Wert. 1,50, sondern Wert. 100.— wert. Geht. W. A. Sid. 60, 70, 100, 150, 200, 250, 300, 350, 400, 450, 500, 550, 600, 650, 700, 750, 800, 850, 900, 950, 1000. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.
Aber-Apotheke
Flora-Drog., M. Kahler
Markt-Drog., D. Böhme
M. Sturm, Poststraße 140
Rönigstein G. Wehmann

Spannstoffe, Mull, Etamine sowie **Einfäcke und Spitze**, gewirkt und gefloppelt, zum Bearbeiten für **Gardinen aller Art** in reicher Auswahl eingetroffen im **Spezialgeschäft Frieda Hiefe** **Sautenstraße 134, I.** Auf Wunsch Anfertigung im Geschäft

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorzeigen der **Quittungskarte**

Kirchliche Nachrichten.
Jugendbund für Entschiedenes Christentum.
Neute Jugendbundversammlung, 8 Uhr. Thema: „Warum wir enthaltend sind“. Kol. 3, 1-11. Hofmeister Str. 69. Jedermann herzlich willkommen.

Europas neuer Balkan.

Von W. Hoepfner-Flotow.

Es gärt — — Trotz Abrüstungs-, Verständigungs-, Weltfriedenskonferenzen gärt es. Und immer wieder werden die Blicke der Welt auf die Entwicklung der polnisch-russischen Verhältnisse, dieses Brandherdes mit ewig schmelzendem Feuer, gelenkt, zumal an der Lösung dieses Problems auch andere Staaten interessiert sind.

Vom litauisch-weißrussischen Nordosten bis zum ukrainisch-ruthenischen Südosten zieht sich an der polnischen Grenze eine 200 bis 300 Kilometer breite gefahrenschwängere Zone entlang. Völlig für Polen unverdaulich liefert dieses Gebiet einen für die sowjetrussische Bolschewisierungspaganda geradezu idealen Boden. Nur militärisch ist dieses ganze riesige Gebiet polnisch. Jenseits der Weichsel tritt der Pole lediglich als Polizist, als Soldat oder als Verwaltungsbeamter in die Erscheinung; eine sehr dünne Dede eines kulturell hochentwickelten Herrenvolkes ruht auf der breiten Masse der geistig zurückgebliebenen weißrussisch-ruthenischen oder russisch-jüdischen Bevölkerungsschicht. Dazu kommt — vereinzelt nur — polnischer Großgrundbesitz, der als Herrschaft zahlermäßig keine Rolle spielt, aber das einzige westeuropäische Kulturelement darstellt.

Wirtschaftlich hat hier der in den Städten ansässige Jude das Heft in der Hand. Das Land selbst ist arm, bitterarm. So arm, daß es kaum ärmste Kleinbauern kümmerlich ernährt. Diese — fast durchweg Analphabeten — entstammen ausschließlich den polenfeindlichen (um nicht zu sagen: polenfeindlichen) Resten des ehemaligen russischen Völkergemisches und sind selbstverständlich der Sowjetpropaganda ganz besonders zugänglich.

Wie unsicher dieser ganze östliche Boden ist und wie heute schon Entwicklungen entstanden sind, die sehr unliebsam die Burgel des polnischen Regimes selbst angreifen, erhellt am deutlichsten aus der rücksichtslos durchgeführten Unterdrückung der bolschewistischen Bewegung: Erst kürzlich hat Polen unbedenklich weißrussische Führer verhaftet und eingesperrt und die von ihnen geschaffenen staatsfeindlichen Organisationen restlos zerschlagen.

Vor Polen steht das Gespenst des Bolschewismus! Das polnische Kultur- und Herrnelement dürfte kaum imstande sein, in den gefährdeten Gebieten die zurückgebliebenen Bevölkerungsteile n. a. westlicher Kultur zu durchdringen und dadurch wirtschaftlich und sozial zu heben. Im Gegenteil: Bei dem heute noch bestehenden „Ausbeutungssystem“ wird bei aller Bedürfnislosigkeit des jüdisch-russischen Proletariats dieses Gebiet zu einem immer fruchtbarerem Mutterboden für die kommunistische Bewegung, die heute sogar der Wilna-Frage ein recht ernstes Gesicht gibt.

Mehr als die litauischen, weißrussischen, ruthenischen und ukrainischen Minderheiten stellen in diesem Gefahrengebiet die Juden nicht nur ein unsicheres, sondern offenbar polenfeindliches Element dar. Sie bilden im Wilna-Gebiet etwa 60 Prozent der Bevölkerung und versuchen — trotz bester Geben der einzelnen Gruppen untereinander — durch die Herausbildung einer jüdischen Eigenkultur ihren Charakter offen als nationale Minderheit auszuprägen. Bei den nächsten Sejmwahlen dürften sie voraussichtlich wieder an der Seite der Deutschen stehen; jedoch werden die deutschen Parteien der Kräfteverteilung der einzelnen jüdischen Gruppen unter sich eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden müssen, da der gefährliche kommunistische Einschlag im jüdischen Parlament wächst und die gemäßigten jüdisch-bürgerliche Opposition zu überflügeln droht.

Polen lebt nur noch von der Hoffnung auf die — immer wieder verschobene — amerikanische Sanierungs-Anleihe und von den Aussichten auf die Erste Nervöse Stimmung zittert in ganz Polen über Handel und Wandel, und jede weitere Er-

mittierung des Wirtschaftslebens durch Kursstürze des Bloch, Gefährdung des Marktes durch schlechte Ernten oder eine weiter steigende Passivität der Handelsbilanz kann Auswirkungen zur Folge haben, die Polen zwingen würden, seine ganze Staatsmacht zur Erhaltung der notwendigsten Ordnung in dem östlichen Vulkangebiet einzusetzen.

Man weiß in Warschau nur zu genau, daß eine weitere Drosselung der Einfuhr, Valorisierung der Zölle und strenge Sparmaßnahmen im günstigsten Falle Hilfsmittel für den kulturell und wirtschaftlich höher stehenden Westen sein können. Im Osten jedoch wird alles bleiben wie es war, obwohl gerade er für sorgfältigster Pflege bedarf, um überhaupt für Polen erst einmal gewonnen zu werden.

Moskau rechnet nun als feststehend damit, daß die Durchdringung und Erfassung der Ostgebiete dem noch sehr unentwickelten polnischen Staatsorganismus niemals gelingen wird, und setzt rücksichtslos seine Wühlarbeit in den Grenzgebieten fort. Dort ist für Rußland bei weitem mehr zu holen als für den land- und wesenfremden Polen. Denn die Masse der armen jüdischen Händler oder der analphabetischen weißrussischen Kleinbauern ist für den Bolschewismus ein geradezu ideales Arbeitsfeld.

Präsident Sahm 50 Jahre alt.

Der Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Dr.-Ing. ehrenhalber Heinrich Sahm, begeht am 12. September seinen 50. Geburtstag. Sahm hat sich durch seine



mannhafte Vertretung gegenüber den Ansprüchen Polens im Freistaat Danzig einen besonderen Namen gemacht. In Anklam geboren, studierte er Rechts- und Staatswissenschaften, um dann später sich dem höheren Verwaltungsfach zu widmen.

Allerdings: Die kriegsberedte Zusammenballung militärischer Formationen, die völlige Schließung der litauischen Grenze und die abwartende Gewehr-bei-Fuß-Stellung Polens Sowjetrußland gegenüber dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß weder Rußland noch Polen Krieg führen will oder überhaupt kann!

Kriegsgefahr besteht in diesem östlichen Wetterwinkel immer! Kriegs ausbruch aber erscheint deswegen unwahrscheinlich, weil beide Staaten bei ihrer augenblicklichen innerpolitischen und wirtschaftlichen Lage sich zwar verteidigen können, in einem Angriffskrieg aber die Gefährdung aller ihrer innerstaatlichen Interessen sehen und ihn daher immer meiden werden.

Die Bischöfe zur Konkordatsfrage.

Verhältnis zwischen Staat und Kirche.

In Fulda beschloß die Versammlung der katholischen Bischöfe eine Erklärung, in der es u. a. heißt, die von gewisser Seite aufgestellte Forderung, der Staat solle die einschlägigen Angelegenheiten selbständig durch Staatsgesetz regeln, beruhe auf einer irrigen Voraussetzung. Die von Christus gegründete Kirche leite ihre Befugnis unmittelbar von Christus und nicht vom Staat ab. Staatliche und kirchliche Stellen seien jede auf ihrem Gebiete selbständig. Daraus folge von selbst, daß in Angelegenheiten, die gemeinsamer Natur seien und die Rechts- und Aufgabengebiete beider Kräfte berührten, die Verhältnisse durch Vereinbarung beider geordnet werden müßten. Solche Neuordnung sei nach der tiefgreifenden Umgestaltung von Verhältnissen des öffentlichen Lebens notwendig geworden. Für die katholische Kirche sei zur Neuordnung nicht der einzelne Bischof, auch nicht die Bischofsversammlung, sondern der Apostolische Stuhl in Rom zuständig. Daher habe das katholische Volk ein Anrecht darauf, daß die Neuordnung der Verhältnisse, bei der keineswegs ein Übergang in das Gebiet der staatlichen Zuständigkeit zu befürchten sei, durch Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl erfolge.

Zentrum und Reichsschulgesetz.

Entscheidung des Parteivorstandes.

Der Parteivorstand der Zentrumspartei und der Vorstand der Reichstagsfraktion versammelten sich in Dortmund zu einer Besprechung über die innenpolitische und die Parteilage.

Ablehnung von Wirth.

Man einigte sich schließlich auf eine Erklärung, in der es heißt: „Die Verteidigung und Förderung der Konfessionsschule hat von jeher zu den vornehmsten Aufgaben und Grundsätzen der Zentrumspartei gehört. Der zurzeit zur Beratung vorliegende Entwurf eines Reichsschulgesetzes entspricht, vorbehaltlich notwendiger Verbesserungen im einzelnen, den Forderungen der Zentrumspartei.“

Die Vorstände der Deutschen Zentrumspartei und der Reichstagsfraktion des Zentrums sprechen deshalb einmütig ihre schärfste Mißbilligung darüber aus, daß Angehörige der Zentrumspartei, sogar der Reichstagsfraktion, in öffentlichen Kundgebungen sich bereits jetzt gegen den vorliegenden Reichsschulgesetzentwurf ausgesprochen haben, ohne erst die weitere Beratung abzuwarten. Einzelne Parteiangehörige sind bedauerlicherweise so weit gegangen, die Simultanschule als die auch für die Erziehung des Kindes vorteilhaftere zu erklären, eine Auffassung, die mit dem Standpunkt der Zentrumspartei unvereinbar ist.

Die Vorstände warnen die Parteiangehörigen aufs ernste, in der Sorge für die Sicherung der Konfessionsschule nachzulassen. Wer den Schutz der konfessionellen Schule durch ein Reichsgesetz, soweit es an ihm liegt, durch persönliche Maßnahmen zu verhindern versucht, stellt sich außerhalb der Zentrumspartei.

Wehrwolf-Reichsreisen in Potsdam.

Potsdam. Hier widmete sich der erste Reichswehrsporttag und das erste Reichstreffen des Wehrwolf ab. Aus vielen Teilen Deutschlands sind die einzelnen Landes- und Ortsverbände des Wehrwolf zu dem Tag erschienen. Im Stadion fand eine Begrüßungsveranstaltung statt. Später begannen die sportlichen Kämpfe. Eine Reihe von Gruppen trat zum Gepädmarsch an, der über 32 Kilometer mit 25000 dem Gepäde geht, andere zum Kleinfußballspielen in den Eckstadien des Stadions und weitere zum Kampfballsport und zum Dreikampf. Unter den Zuschauern bemerkte man u. a. General Eubendorff, Kapitän Ehrhardt und Prinz August Wilhelm.

König und Kärner

Roman von Rudolph Straß.

44)

(Nachdruck verboten.)

Er schaute ihr rosiges Gesicht an und wunderte sich über dessen Leere. Es war darauf nur die Weinerlichkeit eines verärgerten Kindes. Das machte auch ihn ruhiger. „Warum läst du dich auch von den Kerlen aufheben?“ sagte er. — „Ich hab mir nichts Böses dabei gedacht.“ — „Sonderbar, wie unbeirrt er sie jetzt vor sich sah. Nicht blind gegen ihre Schönheit. Aber frei. Ein Erwachen... aus irgend etwas... hinter einem. Diese Stunde schenkte ihm auf einmal eine schon lange fällige Notwendigkeit für ihn und sein weiteres Leben. Vielleicht ihr auch. Es lag in ihrer beider Mienen. „Das weiß ich! Denn Denken ist nicht deine Sache!“ sagte er. — „Danke!“ — „Aber stark bist du!... Gerade, weil du sonst nichts im Kopf hast! Wer um dich ist, der muß dir parieren!“ — „Davon weiß ich nichts!“ — „Du weißt's nicht, weil du's bist! Blinde Herrschsucht. Das ist gar kein Vorwurf, sondern ein Zeichen von Gesundheit.“ — „Also!“ — „Aber es gibt Dinge, die du beherrschen willst und nicht begreifst... mich zum Beispiel.“ — „Was ist denn an dir so viel zu begreifen? Ach, du lieber Gott!“ — „Sonst würdest du zum Beispiel nicht die Geschmacklosigkeit begehen, mich gerade auf einen Schweikardt eifersüchtig machen zu wollen!“ — „Das ist der Schlimmste noch lange nicht!“ — „Eben!... Dir gefällt er!“ Sie stampfte mit dem Fuß. Ihre blauen Augen flammten in Nachsicht. — „So? Wenn ich erst eifersüchtig werden wollte.“ — „Du?“ — „Da hätte ich viel zu tun! Aber ich bin halt vernünftig. Ich hab mir gedacht: Laß ihn laufen. Er kommt schon wieder! Oder bist du etwa nicht mit der Eva Römer die Straße lang gegangen am helllichten Mittag bis zu ihrem Haus?“ — „Ein einziger Mal! Vor einem halben Jahr, als wir uns zufällig trafen.“ — „Und bist du nicht sogar später bei ihr oben gewesen? ... Ha... ich weiß doch alles!“ — „Wozu hat man denn seine guten Freundinnen? Ich hab ihrer Kinder drei, die anonyme Briefe schreiben.“ — „Am Geburtstag ihrer Mutter hab ich ihr die Hand gegeben im Weisheit ihrer Schweftern.“ — „Also... da haben wir's!“ — „Ja, da haben wir's! Denn das ist alles!“ — „Und was geht dich das unheimlich an?“ — „Die ist nützlicher als du! Das darfst du mir glauben.“ — „So? Wo ihr Vater sein ganzes Geld verloren hat! Was will denn die?“

„Schon der Millionen in ihrer verächtlich ablehnenden Schilfbewegung. Sie wich vor seinem inneren Auge zurück... immer weiter... weiter... Eine

Kluft tat sich auf... Nein... War schon lange da. Nur überbrückt. Ihre Stimme klang ihm wie aus der Ferne.

„Was führ' ich denn für ein Leben? ... Ich sehe dich ja bald nicht mehr... Wenn mich die Verwandten fragen: wo steck denn nur dein Mann? ... da mücht ich schon am liebsten heulen! Da hat man's ja bald schon als Witwe besser!“ Sie war ganz wütend. „Das, wenn ich vorher gewußt hätt, wie ich dich genommen hab, Werner! Es geschieht mir recht. Ein jedes hat mich gewarnt! Jeder hat mir gesagt: Hüte dich! Bei dem rappelt's! ... Ich hab's doch probiert! Eine Zeitlang ging's ja auch...“ — „Ja. Solange ich dein Spielzeug war...“ — „Aber dann ist's immer ärger geworden...“ — „Als ich mich und die Arbeit wiederfand!“ — „Ich hab's schon mehr wie einmal bereut. Das kann ich dir sagen. Ich hätte an jedem Finger hundert haben können...“ — „... und hast doch mich genommen...“ — „Stephanie Winterhalter fuhr auf, in einem Triumph nachträalicher Rache.“

„... weil ich dich hab haben wollen! ... Du hast mir gerade gepaßt, damals... Ich hab mir gedacht: Mit dem ist leicht auszukommen! ... Der ist so ein Trummer!“ — „Da hast du mich unterschätzt!“ — „Damals weiß Gott nicht! ... Blind hast du angebissen! ... Ich hab mir kaum ein bißchen Mühe zu geben brauchen! ... Am ersten Tag schon fast hab ich dich gehabt... Ich hab mich selbst gekannt... Es war ja rein zum Lachen...“ — „Aber geliebt hast du mich nicht?“ — „Nein.“ — „Und dann wunderst du dich jetzt, daß ich dich nicht mehr liebe?“ Sie schwieg. Der Gedanke war ihr neu. „Und doch ist dir vielleicht unrecht geschehen!“ sagte Werner Winterhalter. „Denn du hast dich nicht verändert. Aber, daß man sich selber verändert, dafür kann man auch nichts... Das Spiel ist zu Ende. Alles hat mal ein Ende.“

Er nickte ihr zu und ging ruhig aus dem Zimmer hinaus auf die Straße. Da lärmte das Leben. Es umfing ihn inmitten der Sommernachmittagsglut mit einem befreienden Hauch. Ringsum war die Alltäglichkeit und doch schien ihm alles veredelt. Ein Stolz der Arbeit über Menschen und Dinge. Jeder schaffte sein Teil. Der Flößer auf dem Rhein, der Klempner auf dem Neubau, der Maschinenheizer vor der Kesselglut, der Unteroffizier mit seiner Schießabteilung, der Trambahnführer auf den Schienen — wer da war, der wirkte in seinem Kreis. Und hundert und tausend und zehntausend Kreise flossen zusammen und bildeten den Inhalt des Lebens: Die Arbeit ist das Recht auf Sein. Vergebens suchte Werner Winterhalters Auge einen müßigen Mann. Er fand keinen unter den Tausenden, die wimmelnd den großen steinernen Ameisenhaufen am Rhein besetzten. Er dachte sich: Und ich konnte zwei Jahre meines Daseins ungenutzt vergeuden! ... Gott sei Dank... ich bin wieder eins mit allem, was um mich kämpft und bockt im Kluten der Zeit.

Ich hab mein Ziel vor Augen, um das ich rings. Ich bin genesen...

„Sein Zorn war verflogen. Es war kein Haß mehr in ihm. Das lag alles schon dahinten... verfan... mußte sich erfüllen... Er dachte sich: Auch diesen Weg muß ich gehen... Auch das muß ich erleben... durch meine Schuld und durch ihre... ich kann nicht anders... An dem Tage, an dem ich nicht mehr kämpfe und irre, an dem bin ich nicht mehr.“

Es dämmerte schon. Stundenlang war er durch das Menschengewühl der Straßen geschritten. Nun blieb er stehen. Er war schon an der Grenze der Vorstädte. Einziges Mietkasernen links und rechts. Er hatte Mühe, sich zurechtzufinden. Und doch: dies schmale Eckhaus mit dem Zigarrenladen unten kam ihm bekannt vor. Da wohnte Eva Römer. Drei Treppen hoch. Er unterschied deutlich die drei Fensterfront ihrer beiden Stuben. Und gerade, als er hinausblickte, erblickte sich plötzlich, wie ein Stern in der Nacht, zwei der Scheiben. Die Vorhänge waren zugezogen. Nun sah sie auch dort oben, den langen, stillen Abend, den blonden Kopf über ihre Arbeit gebeugt, Arbeit für andere... für die Armen und Kranken. Er sagte sich: Du könntest längst eine müßige Millionärin sein und meine Frau und bist da oben du selbst und erfüllst selbstlos eine frei gewählte Pflicht. Da, in dir, schlägt das Herz unserer Zeit. Und in ihm war ein Trost der Gemeinsamkeit, während er langsam weiterging.

In dem Schuppen draußen in der Fabrik lauerten er und Robert Kienast beim Schein des elektrischen Lichts noch lange vor dem Motor, lösten alle Schrauben, untersuchten seine Rieten und Bolzen und Federn und Kugellager, ob ihm die heutige Gewaldfahrt nicht geschadet hatte, und nickten befriedigt: ohne Miße und Sprünge, kampfbereit, stand der stählerne Renner da. Dann bauten sie vorsichtig noch einmal den Vergaser aus, prüften mit der Lupe Düse und Düsenadel, Komus und Schwimmer... mitten drin sprang der junge Schloffer plötzlich mit einem Tigerfaß nach der Tür: „Sie horche wieder drauße... sie horche...“ — „Nach nur auf!“ Robert Kienast riß die Flügeltüren auseinander. In der jähen Lichtflut standen im Dunkeln, von der Helle fast geblendet, ein paar Herren, im Schatten hinter ihnen noch einige Werkmeister oder Monteure. Werner Winterhalter lachte ihnen in die verdumpten Gesichter. „Guten Abend! Ich kann Sie leider nicht auffordern, einzutreten. Wir sind hier gern unter uns.“

„D bitte! Wir gingen nur gerade zufällig vorbei und da...“ Werner Winterhalter hob die Metallkapsel in der geschlossenen Hand hoch, so daß sie niemand drauße erkennen konnte. Ihm war, als schwänge er ein Schwert. Seine Augen blühten kampflustig nach all den Stürmen dieses Tages. „Auf die Mensur, meine Herren!“ sagte er. „Von heute ab ist der Krieg erklärt. Wir zwei hier fechten gegen euch alle!“

(Fortsetzung folgt.)

Sächsisches.

Ein zweites Todesopfer
des Unglücks in der Deubener Emailierhütte.

Freital. Zu dem schweren Unglück in der Emailierhütte von Braun & Kreis im Stadtteil Deuben, wobei, wie gemeldet, der Arbeiter Alb. Schweneke den Tod fand, wird weiter gemeldet, daß nunmehr auch der andere infolge glühendheißer Dämpfe schwer verbrühter Arbeiter Wehlt im Freitaler Krankenhaus durch den Tod von seinen Qualen erlöst worden ist.

Kinderspielfläche.

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz schreibt: Das Spiel der Kinder ist ihre gesündeste Arbeit. Und wenn Kinder spielen, so sind sie Feuer und Flamme für ihre Arbeit. So vertieft sind sie meist, daß sie der Gefahren nicht achten, die ihrer lauern. Man häufig liest man von dem bitteren Leid, das dem Angehörigen widerfährt, wenn ein Kind im Eifer seines Spieles von einem Auto und sonstigem Gefährt erfaßt oder gar tödlich überfahren worden ist, selbst bei größter Aufmerksamkeit und Vorsicht der Wagenführer. Das Publikum ist leicht geneigt, alle Schuld der „Rücksichtslosigkeit“ der Kraftfahrer usw. zuzuschreiben. Oft mit Unrecht. „Die Straße dient nur dem Verkehr“, hat einmal ein bekannter Polizeipräsident definiert. Dieser Verkehr wird aber von Tag zu Tag gewaltiger, verwickelter, umfangreicher. Stillstand wäre Rückschritt und jedes Hemmen wäre ein Eingriff in den natürlichen Fortschritt der Entwicklung, die man zudem auch durch Verordnungen und Verbote nicht einfach um ein halbes Jahrhundert zurückdrehen kann. Selbst die breitesten Straßen sind bei dem erfreulich fortschreitenden Kraftverkehr nicht nur in den Großstädten, sondern auch in Mittel- und Kleinstädten und Dörfern zu eng, als daß die Kinder weiterhin dem Anzuge nachgehen dürften, sich ausgerechnet die Straße zum Tummelplatz auszusuchen. Die dem Anzug gilt es zu steuern. Selbst wenn wir uns im verarmten Deutschland das Ideal leisten könnten, besondere Ausfahrstraßen usw. zu bauen, wenn alle Hauptstraßen, wie es schon vielfach geschieht, von dem schienengebundenen Verkehr befreit würden, dem man Nebenstraßen zuweist, wenn — wie in Berlin — ganze Häuserblöcke niedergebissen würden, um Abflutkanäle für Verkehrsströme zu schaffen, so würden und werden diese mit enormen Kosten verknüpften Maßnahmen doch nur deswegen getroffen, um den auch sonst in jeder Beziehung ungeheuer gewachsenen und vielfältigen Straßenverkehr in geordnete Bahnen zu lenken, aber nicht um die Straßen in Kinderspielfläche zurückzuwandeln. Der Verkehrsminister allein kann es nicht bewältigen, wenn ihn nicht die Einsicht aller Verantwortlichen dauernd unterstützt. Kinder gehören auf unruhige Spielplätze, die heute allenthalben verlangt werden, fernab von Straßenlärm und Straßenstaub, zwischen Busch und Baum, gesichert vor jeder Gefahr des nervenzerrüttenden Verkehrslebens. Wenn alle Eltern tagtäglich ihren Kindern einschärfen würden, daß sie — die Eltern — sich strafbar machen, wenn die Kinder auf den Straßen (auch den verkehrsarmen) spielen, da sie für ihre Kinder haften, wenn in allen Eltern die Einsicht reifen würde, daß niemals einen Wagenführer eine Schuld treffen kann, wenn er ein auf der Straße spielendes Kind überfährt, denn das Kind hat da nichts zu suchen und gefährdet ihn, nicht er das Kind, da er auf die Straße angewiesen ist; wenn jeder Richter zu freisprechenden Urteilen gelangte, sobald erwiesen ist, daß nur der Leichtsinn des Kindes, auf der Straße zu spielen, Schuld an dem Unglück war, dann würde die Straße sehr bald wirklich „nur“ dem Verkehr dienen. Man sage nicht, das sei eine rücksichtslose Denkart, die lediglich das Draufgängerum der Kraftwagenführer färbt und stützen wolle. Keineswegs. Die steigende Verkehrsintensität, wie das unaufhaltbare Verkehrstempo spannen die Aufmerksamkeit wie die Nerven jedes Menschen, vom Fußgänger, der die Straße überqueren will, bis zum Kraftwagenfahrer in einer Weise an, daß für alles das, was auf der Straße nichts zu suchen hat (und Kinder haben unter keinen Umständen dort etwas zu suchen), nichts übrig bleibt. Das Moment, daß Kraftwagenführer „im Interesse der Sicherheit des Verkehrs schon die Entstehung einer konkreten Gefahr mit ihren Zufälligkeiten verhüten“ müssen, wird früher oder später auch das Reichsgericht auf das Wort Verkehr kristallisieren, aber nicht auf „spielende“ Kinder, die nicht unter den Begriff „Verkehr“ fallen können, sondern den ganzen Verkehr erst gefährden. Kinder gehören in Gärten und auf Spielplätze, aber nicht auf die Straße. Wieviele Todesopfer wird es noch kosten, ehe in dieser Beziehung von Grund auf Wandel geschaffen wird?

Mitteldeutsche Beamtentagung.

Magdeburg, 11. September.

Vor Tausenden von Teilnehmern wurde hier die mitteldeutsche Beamtentagung in Anwesenheit von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden durch einen Begrüßungsabend eröffnet. Vizepräsident Hausmann-Magdeburg bezeichnete es in seiner Begrüßungsansprache als die Aufgabe des Staates, den hohen Pflichten der Beamten die entsprechenden Rechte entgegenzustellen, und begründete es als erfreuliches Anzeichen, daß der Reichsfinanzminister persönlich zu der Tagung erscheint, um Mitteilungen über die neue Besoldungsreform zu machen.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

sprach am Sonntag gegen Mittag in der Stadthalle unter größter Spannung.

Dr. Köhler erklärte, daß die Regierung im Februar versprochen hatte, die schon mehrfach gegebenen Zusicherungen auf erhöhte Bezüge für die Beamten einzulösen. Heute will die Regierung nun dieses Versprechen wahr machen. Die Reichsregierung habe den von ihm vorgelegten Entwurf im ganzen genehmigt.

Der Minister gab sodann ein Bild von der Entwicklung der Besoldungsordnung, um dann zu der jetzigen neuen Regelung zu kommen. Seit 1924 sei nichts Durchgreifendes mehr in der Besoldungsregelung geschehen. Der Abstand zwischen der Besoldung und der Teuerung der Lebenshaltung wurde immer größer. Alljährliche Hilfe war also für die Beamtenfamilien erforderlich. Es ist der Beamtenschaft nur bei bescheidenster Lebensführung möglich, auszukommen. Rücklagen zu machen ist unmöglich.

Dies wissen wir, aber das ganze deutsche Volk muß das wissen. (Großer Beifall.) Das muß hinausbringen bis in das letzte Haus.

Was wäre in der bewegten Zeit aus dem Staat geworden, wenn der Beamte nicht voll seine Pflicht getan und Unvergängliches für das deutsche Volk geleistet hätte. Derselbe Stand war es, der nach der Stabilisierung der Währung durch die ihm gegebenen Hungergehälter einen erheblichen Teil zum Gelingen der Lebensaktion für das deutsche Volk beigetragen hat.

Die Besoldungsfrage des deutschen Beamten war nicht nur eine Landes-, sondern auch eine Staatsfrage. Reichsfinanzminister Dr. Köhler kam dann auf die jetzige Besoldungsregelung zu sprechen.

Die neue Besoldungsordnung baut sich grundsätzlich auf dem Gruppensystem auf. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind

erweitert worden. Die Frauenzugänge wurden in das Grundgehalt eingekauft. Das System der Kinderzulagen sei beibehalten; für jedes Kind soll bis zum 21. Jahre 20 Mark monatlich gegeben werden. Die Reichswehrgeschützten wurden aus der Besoldungsordnung herausgenommen, ihre Bezüge sollen in einer Anlage geregelt werden. Bei den untersten Gruppen ist eine Erhöhung der Grundgehälter von durchschnittlich 25 Prozent, bei den mittleren Gruppen bis 21 Prozent und bei den höheren Gruppen um 18—19 Prozent vorgesehen.

Die Rede des Ministers fand lebhaften Beifall.

Der Besuch der deutschen Ostseebäder.

Berlin. Die jetzt vorliegenden Zahlen über den diesjährigen Besuch der deutschen Ostseebäder überreichen bei weitem die früheren. An der Spitze steht, wie seit vielen Jahren, Swinemünde, das zum ersten Male die Zahl von 40 000 überschritten hat; davon kommen über 28 000 auf die Badegäste, während die übrigen als Passanten verzeichnet sind. Aber auch die übrigen Ostseebäder weisen hohe Besuchszahlen auf, so u. a. Kolberg mit über 33 000, Ahlbeck mit über 23 000, Binz mit über 22 000 und Warnemünde mit über 22 000 Badegäste.

Kongresse und Versammlungen.

k. Entschlüsse des Deutschen Arzteskongresses. Der in Würzburg tagende Deutsche Arzteskongress nahm folgende Entschlüsse an: „1. Der 46. Deutsche Arzteskongress fordert zur Beseitigung der Notlage des ärztlichen Nachwuchses die Aufhebung der auf gesetzlichen Bestimmungen beruhenden Zulassungsbeschränkungen in der Praxis. In ihre Stelle muß eine dem Verhältnis von Stadt und Land Rechnung tragende Formulation treten. 2. Der 46. Deutsche Arzteskongress verpflichtet die ihm angeschlossenen Vereine, die in den Leitfäden enthaltenen Grundsätze durchzuführen. Er fordert daß die Ärzteschaft überall an dem Ausbau der Fürsorge für die Kranken teilnimmt und die bestehenden Fürsorgeeinrichtungen nach besten Kräften unterstützt. Der Deutsche Arzteskongress fordert die Fürsorgeärzte auf, als Mitglieder des ärztlichen Standes diese Beschlüsse auch im Konfliktfall zu beachten und die Verordnungen stets im Auge zu behalten. Eine gemeinsame Pflicht der Bundesvereine und Fürsorgevereine ist es, bei ähnlichen Stellen diese Beschlüsse zur Durchführung zu bringen.“

Deutschvölkische Freiheitsbewegung.

Minden. In Porta wurde die diesjährige Reichstagung der deutschvölkischen Freiheitsbewegung eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Parteiführer v. Graefe, daß die völkische Bewegung noch lebendig sei. Unter stürmischen Heilrufen wurde an General Ludendorff ein Begrüßungsgramm überreicht. Der preussische Landtagsabgeordnete Wulke bekannte sich in seiner Rede über den Freiheitskampf rückhaltlos zur Monarchie. Der Reichstagsabgeordnete v. Hennig erklärte, der deutsche Staat von heute sei nichts weiter als der Handlanger der jüdischen Finanz. Die Vertretertagung begrüßte nach Annahme mehrerer Entschlüsse mit großem Beifall das Erscheinen eines Vertreters der österreichischen Nationalsozialisten, mit denen sich die Freiheitsbewegung zu einem Schutz- und Trutzbündnis zusammengefunden habe.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Bekräftigte Todesurteile. Der Ferienstrassenrat des Reichsgerichts hat die Revision verworfen, die der Mörder der Centa Eckert und der Gräfin Lambsdorff in Strausberg bei Berlin, Karl Böttcher, gegen das vom Schwurgericht III in Berlin gegen ihn gefällte Todesurteil eingelegt hat. Der Ferienstrassenrat verwirft ferner die Revision des Tagelöhners Ludwig Sörth, den das Schwurgericht Zweibrücken am 12. Juli 1927 zum Tode verurteilt hatte. Er hatte am 14. Februar dieses Jahres eine Arbeiterin mit einem Beil erschlagen. Weiter die Revision des vom Schwurgericht Münster wegen Gattenmordes zum Tode verurteilten Heinrich Kortmann. Kortmann hatte seine Frau ertränkt. Verworfen wurde auch die Revision des Ehepaars Duda, das vom Schwurgericht Ulm wegen gemeinsamen Mordes an dem Bestirerhepaar Hofegg zum Tode verurteilt worden war. — Ohne Erfolg blieb ebenfalls die Revision des Arbeiters Röple gegen das vom Schwurgericht Prenzlau gegen ihn gefällte Todesurteil. Röple hatte einen Vierfuhrmann auf der Eberswalder Chaussee ermordet und beraubt.

§ Reverteilte Notfrontmitglieder. Das Urteil in dem seit drei Wochen anstehenden Landriebsbruchprozess gegen 17 Notfrontleute vor dem erweiterten Essener Schöffengericht wurde gefällt. Die angeklagten Notfrontkämpfer aus Altenessen, Stoppenerberg und der weiteren Umgebung Essens hatten sich wegen Ausschreitungen anlässlich des Stahlhelmfestzuges am 26. September 1926 und einer daran anschließenden Festlichkeit zu Gefängnisstrafen von einem Jahr und einem Jahr drei Monaten, fünf Angeklagte wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von sechs bis acht Monaten.

§ Ein Rechtsanwalt wegen Untreue verurteilt. Das Gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte den 46 Jahre alten vor-maligen Rechtsanwalt Dr. jur. Alfred Theodor Henkel wegen Untreue in zwei Fällen zu zwei Monaten zwei Wochen Gefängnis Gesamtsstrafe. Der bereits vorbestrafte Angeklagte, der seine Anwaltspraxis am 23. März v. J. niedergelegt hat und der sich jetzt als Kaufmann bezeichnet, hatte im November 1925 von einer Bank in Eisenberg den Auftrag erhalten, eine Wechselklage durchzuführen. Den Auftrag hatte er aber weitergegeben, seinerseits von der Bank einen Gerichtskosten- und Honorarvoranschlag von 300 Mark eingefordert und das Geld dann für sich behalten. Weiter hatte er in einer Konzeptionsklage 125 Mark Kostenvorschlag im eigenen Nutzen verwendet. Der Angeklagte bestritt, sich strafbar gemacht zu haben. Das Gericht war aber von der Schuld voll überzeugt. Der Vorsitzende des Gerichts bezeichnete die Handlungsweise als ganz verwerflich. Wilderer sei lediglich in Betracht gekommen, daß der Angeklagte nach dem ärztlichen Gutachten des Professors Dr. Reiß die Straftaten in einer Zeit begangen habe, wo er unter dem Einfluß reichlichen Alkoholgenußes gestanden hat.

§ Ein Unhold vor Gericht. Der Kutscher Otto Räder, geboren am 17. Oktober 1889 in Dresden, in der Kreuzstraße wohnhaft, hatte ein als Aufwartung beschäftigtes Schulmädchen schwer mißbraucht. Das Gemeinsame Schöffengericht verurteilte den Unhold zu einem Jahr Gefängnis, auch geht er zwei Jahre der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig.

§ Das Schöffengericht Leipzig verurteilte den Herausgeber und Verantwortlichen eines kommunistischen Extradattes, nach dem England die Mobilmachung gegen Rußland angeordnet haben sollte und Deutschland als Durchmarschland bezeichnet wurde, zu je 100 RM. Geldstrafe. — Der Schriftleiter der „Sächsischen Erwerbslosenzeitung“ wurde wegen Beleidigung von Beamten des Leipziger Arbeitsnachweises ebenfalls zu 100 RM. Geldstrafe verurteilt.

Denkt an die Hindenburgspende!

Annahmestellen sind alle Postanstalten, Eisenbahnschalter, Banken, Sparkassen, usw.

WISSENS-EDITION

Leipzig Belle 357.1. — Dresden Belle 275.2.

Dienstag, 13. September.

16.30—17.25: Leipziger Kunstorfester. * 17.30—18.00: Neuererscheinungen auf dem Büchermarkt. * 18.05—18.30: Frau Dr. Herta Michel: Das Einkünftehaus. * 18.30—18.55: Spanisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Dir. der Saatzeitanstalt von Lößnitz-Erfurt: Die wissenschaftlichen Arbeiten der mittel- und großdeutschen Gärtnervereine. * 19.30—20.00: Maria Hempel: Zweckmäßiges Schulwandern. * 20.15: Von unwirger Liebe. Mitwirk.: Friedr. Castelle (Mezitat), Anni Quistorp (Gesang) und das Leipziger Kunstorfester. * 22.00: Pressebericht und Sportfunk. * 22.15—24.00: Tanzmusik.

Berlin Belle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 16.00: Dr. Joh. Günther: Die Idee des Tanzes im Bühnentunswert. * 17.00—18.30: Kapelle Emil Noöck. — Anschließend: Werbenachrichten. * 19.05: Ernst Strud, Gaudofischer im DSB.: Der Kaufmannsgehilfe in der Berliner Industrie. * 19.30: Übertragung aus der Staatsoper: „Der Vampyr.“ Romantische Oper in zwei Akten von Heint. Aug. Marschner.

Königsbrunnenerhause Belle 1250.

12.00—12.30: Französisch für Schüler. * 15.00—15.30: Erlebnisse und Erfahrungen einer deutschen Auswanderin in Baraquan. * 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. * 16.00—17.00: Das Bildungswesen in Frankreich. * 17.00 bis 17.30: Die moderne Tageszeitung. * 17.30—18.00: Der Dichter als Gestalt und Symbol. Eine Geschichte des literarischen Ruhms. * 18.00—18.30: Der Entwurf zum Steuervereinfachungsgesetz (Grund-, Gewerbe- und Hauszinssteuer). * 18.30—18.55: Spanisch für Fortgeschrittene. * 18.55—19.20: Die Wechselbeziehungen zwischen Erdkunde und Geschichte. * 19.30: Übertragung aus der Berliner Städtischen Oper: „Der Vampyr.“ Von Marschner.

Stettin Belle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Neues aus Albanien.

Der Abbruch, der auf den Beziehungen zwischen Albanien und Südslawien lastete, ist gewichen, die diplomatischen Beziehungen sind wieder aufgenommen und deren Vertreter in den beiderseitigen Hauptstädten eingetroffen. Man hat diesen Zwischenfall in die Klasse der „bedauerlichen“ eingereiht und ist allerseits zufrieden, daß er aus der Welt geschafft wurde. Allerdings könnten die Beziehungen beider Länder noch gebessert werden, wenn Südslawien dem Wunsch der öffentlichen Meinung Albanien Rechnung tragen und jene Konsulate aufheben würde, von denen nach albanischer Meinung die Strömungen ausgehen, welche auf die beiderseitigen Beziehungen ungünstig wirken, nämlich die Konsulate in Koriza und Skutari. Albanien selbst hat noch kein einziges Konsulat in Südslawien, während letzteres in Albanien drei amtliche unterhält, in Durazzo, Koriza und Skutari, oben-drei ein verschleiertes in Balona. — Inzwischen wächst der Zustrom der Italiener nach Albanien. Man schätzt ihre Zahl auf 2000, ist aber geneigt, sie höher zu veranschlagen, wenn man die vielen Italiener in den größeren Städten berücksichtigt. Die drei besten Gasthöfe von Tirana sind schon in italienischen Händen, und faszistische Gruppen finden sich in Durazzo, Balona, Saranda und Skutari mit ihrem Hauptquartier in Schiat, zwischen Durazzo und Tirana. Hier befindet sich auch die Hauptstelle für die Verwaltung der Ländereien, die Italien auf zwanzig Jahre gepachtet hat. Im Zusammenhang mit diesen Pachtungen ist auch das Gerücht zu erhellen, daß der größte Grundbesitzer Albanien und zukünftige Schwiegervater Achmed Bogus alle seine 25 Güter an Italien verpachten, d. h. verkaufen will. Italiener haben auch die gesamten Aktien der Fluggesellschaft Adria Aero Lloyd übernommen, die 1924 von einer deutschen Gesellschaft eingerichtet wurde, und ersetzen die deutschen Angestellten durch Italiener. Auch mit Frankreich tritt Italien in wirtschaftlichen Wettbewerb; ein Vertrag der Regierung mit der Gesellschaft Five-Ville, die seit 1922 in Albanien Flußbrücken baut, ist gekündigt und an eine italienische Gesellschaft vergeben worden. Dafür ist das neue Bürgerliche Gesetzbuch Albanien ganz nach dem Muster des französischen abgefaßt worden und tritt an die Stelle des alten osmanischen Gesetzbuchs, das auch im Strafrecht durch ein neues Strafgesetzbuch verdrängt werden soll.

Heitere Umschau.

Von vielen Leiden geplagt. Eine mißtätige Dame trifft auf der Straße einen Bettler, der ein Schild „Böwig erblickt!“ um den Hals trägt. „Nanu, lieber Mann“, sagt sie, „wenn ich mich recht erinnere, waren Sie doch vergangene Woche taubstumm?“ — „Ja, wissen Sie, verehrte Dame“, lautet die Antwort, „so geht's nun einmal unfernein: taum ist man von dem einen Leiden geheilt, schon hat man wieder ein anderes!“

Schlechte Handschrift. „Zum drittenmal beobachte ich sehr schon die Unverfrorenheit, mit der Sie sich krampfhaft bemühen, Schmidts Aufsatz zum Abschreiben zu benutzen“, sagte der Lehrer streng. — „Jawohl, Herr Professor“, erklärte der getadelte Schüler. „Aber Schmidt schreibt auch eine entsetzlich unleserliche Handschrift.“

Kunst.

Der Spreewaldchor Vetschau

veranstaltete am 5. September im Ringhotel einen Volksliederabend. Eine Freude ist es, die jungen Mädchen in ihrer farbenreichen Tracht zu sehen. Auch die Burtschen waren in Tracht. Sie trugen die alte wendische Kleidung, die vor 100 Jahren üblich war. Nur selten ist sie noch zu sehen. Als sich der Vorhang trennte, standen die Burtschen mit ernsten Gesichtern im Halbkreis auf der Bühne. Man fühlte aus ihren Mienen, daß sie seelisch gespannt waren, daß sie die Volkslieder innerlich erlebt hatten und nun den Zuhörern durch den Klang ein gleiches Erlebnis geben wollten. Die Mädchen kamen dann in einer Reihe nacheinander durch den Saal zur Bühne und stellten sich zu den Burtschen. Hier fühlte man so recht das Naturhafte, die Freude, aber auch das ernste Wesen in Farbe und Form der Wendei. Es ist sehr schwer, die Volkslieder recht zu singen. Der Spreewaldchor Vetschau unter der Leitung von Kantor Maerker löste diese Aufgabe glänzend. „Ein Blümlein auserlesen“ (aus dem 16. Jahrhundert) gab allen ein inniges Wechselgespräch zwischen Mädchen und Burtschen. Man merkt sofort, daß der Chor auch den polyphonen Stil beherrscht. Im Lied „Der König von Thule“ sah man den Becher „trinken und sinken ins Meer“. Das seine, zarteste Pianissimo geht ergreifend zu Herzen, ebenso die duftigen Abergänge, die nur flüsternd hauchend durch den Saal schwebten. Männerchor wie Gemischter Chor waren in ihren Leistungen gleichwertig. Das allen bekannte Leidelein: „In einem kühlen Grunde“ kam wohl kaum inniger vorgebracht werden. Aber auch heitere Weisen erfreuten alle Zuhörer: Schwefelhölzle und Bählimmchen. Rechte Abendlieder brachten den Konzertabschluss. Während des nachfolgenden Tanzes zeigte der Chor mehrere wendische Tänze, die heute noch im Spreepaldb gebräuchlich sind.

Wünsche und Wunschelrute.

Von Dorothee Goebeler.

„Haben Sie sonst noch Wünsche?“ fragt der Verkäufer im Laden den Kunden und die Kundin. Diese lassen ihre Blicke stumm über die angekauften Schätze des Warenlagers schweifen und sagen dann mit einem leisen Seufzer: „Nein.“ Wünsche, ach, Wünsche hätten sie wohl noch eine ganze Menge, Wünsche, die nicht nur Überflüssiges, nein, die auch Notwendiges umschließen, aber wer kann sie sich erfüllen? In alten Märchen tritt mitunter eine freundliche Fee zum armen Wanderburschen oder zum sehnsüchtigen Mägdlein und gibt ihm drei Wünsche frei. Das ist schon ganz angenehm. Die meisten wünschen denn auch fröhlich drauflos und wünschen zumeist etwas furchtbar Dummes. Wenn die Wunschgelegenheit verpaßt ist, sehen sie erst, wo der Fehler lag, und stehen da und haben nichts, nicht mal den großen Beutel Geld, den sie doch so gern hätten haben mögen. Besser stehen sie schon die, denen der nette Hexenmeister eine Wunschelrute verehrte. Ja, solch ein Ding ist angenehm, da hat man Gelegenheit, immer weiter zu wünschen und zu suchen, wo die verborgenen Schätze liegen, mit deren Hilfe man sich dann allerhand andere kleine und große Wünsche erfüllen kann.

Eine Wunschelrute hätte mancher gern. Wenn man sie besäße, brauchte man bestimmt nicht zu sagen: „Leider nein,“ wenn das liebenswürdige Fräulein im Kaufladen nach weiteren Wünschen fragt. Eine Gelegenheit würde gar nicht ausreichen, um alle Wünsche zu erfüllen. Für Haus und Hof und tausend andere Gelegenheiten würde man kaufen und kaufen. Nun, wir haben keine Wunschelrute und also müssen wir uns bescheiden. Aber eigentlich müssen wir es doch nicht. Wenn wir es geschickt anfangen, können wir uns nämlich ganz auf eigene Faust solch ein Wunderding schaffen, nicht die ganz große, die alle Schätze der Welt aus dem Boden zaubert, aber doch eine kleine Wunschelrute, die allerhand „Wünschen“ erfüllt, auch solche, die schon mehr Wünsche sind.

Eine lange überlegte Reise möchte man gern machen, wenn man das könnte! Aber es wird natürlich auch dieses Jahr kommen, wie es immer kam: wenn es soweit ist, hat man kein Geld. Ja, warum hat man denn kein Geld? Das Jahr hat doch zwölf Monate und nicht bloß den einen, in dem man reisen möchte; wenn man in jedem Monat eine Kleinigkeit zurückgelegt hätte, wäre ein Fonds für die Reise da, wenn auch nur für einige Tage. Ihr sagt: das geht nicht. O ja, das geht doch, wenn man will, geht es bestimmt. Wer seinen Einnahmen entsprechend an jedem Monatsersten von vornherein sagt: drei Mark, vier Mark, fünf oder zehn Mark — es können auch mehr oder weniger sein — sie sind ganz einfach nicht da, der hat, ehe er es sich versteht, ein kleines Stämmchen oder eine Summe beisammen, mit der sich irgendetwas besonderer Wunsch erfüllen läßt. Überlegt mal: wie so manche Mark, so mancher Groschen wird im Lauf des Jahres — ach, schon im Lauf einer Woche oft ausgegeben, der eigentlich nicht hätte ausgegeben zu werden brauchen. Man hätte ihn sparen können, ohne daß man darum gerade das Nötigste entbehrte. Er ist so mit durch die Finger gegliedert, ohne daß man weiter darüber nachdachte. Es gleiten so viele Groschen so.

Die heutige Generation ist nicht sehr für Sparsamkeit. Sie lebt dem Augenblick und der Stunde. Kommen dann die größeren Wünsche, steht sie mit leeren Händen da. Das junge Mädchen schafft sich den Staat an, der gerade modern ist, die junge Frau hat keinen Groschen für die Aussteuer zurückgelegt und muß zwischen Möbeln haufen, die von irgend jemand gemietet worden sind. Einmal ein Seidenfächerchen weniger, einmal einen Mantel oder ein billigeres Kleid zwei Winter getragen und es wäre schon das Geld dagewesen für ein gutes Stück in der neuen Wirtschaft. Eine ältere Dame erzählte neulich, wie ihre Eltern geparkt hätten. Der Haushalt war gut aufgebaut, man hätte nicht mit dem Pfennig zu rechnen brauchen, aber wenn der Vater abends zum Schoppen

ging, trank er nur ein einziges Glas Bier, die Mutter sparte in ähnlicher Weise. Fünfer und Pfennige wurden immer und überall genau berechnet. „Das wäre mir zu kleinlich,“ meinte eine der andern Damen, „das hätten Ihre Eltern doch auch gar nicht nötig gehabt!“ Nein, eigentlich nötig, hatten sie es nicht, aber mit dieser Sparsamkeit im Kleinen und Allerfeinsten wurde andererseits wieder vieles ermöglicht, was sonst frommer Wunsch hätte bleiben müssen. Man konnte den Sohn ohne Sorgen auf die höhere Schule schicken, der Tochter eine gute Aussteuer geben, man konnte sich manches Ickchen und fröhliche Gäste bei sich lassen.

In der Vorkriegszeit konnte man solche Sparsamkeit viel mehr als heute. Man mußte sich einrichten mit dem kargen Gehalt, um nach außen hin anständig auftreten zu können und, um auch noch ein Teilchen Freude am Leben zu haben. Es wäre vielleicht doch ganz gut, wenn man auch heute wieder versuchte, zu ihr zurückzukehren. Der Jugend täte es vor allem gut, sich in ihr zu üben. Jung gewohnt, alt getan, und der kleine Sparschatz, den man sich zurücklegt, ist wirklich die Zauberrute, die heimliche Wünsche erfüllen hilft.

Bermischtes.

Wie Briand unbeliebt wurde. Briand, Frankreichs Außenminister, erzählte dieser Tage einem Reporter, der ihn besuchte, einiges aus seiner Sommerurlaubszeit. Der Minister ist in seiner Lebenshaltung sehr bescheiden und verbringt schon seit mehreren Jahren jeden Sommer in einem kleinen Ortchen in der Normandie, wo er einsam in einem Häuschen wohnt. Die Wirtin dieses Häuschens kannte ihn immer nur unter dem Namen Bertrand, da er inkognito reiste und niemals seinen richtigen Namen angegeben hatte. Aber dann ein Minister lange einsam und ungestört leben? Nein! Und so kam es, daß eines Tages auch Briands normannisches Ortchen samt dem Häuschen von neugierigen Journalisten entdeckt wurde. Ein paar von ihnen erschienen bei der Wirtin und baten um eine Tasse Kaffee, die ihnen aber rundweg abgeschlagen wurde. „Warum wollen Sie uns nichts geben?“ fragten die Zeitungsteufel. „Da sitzt ja auch der Minister Briand und frühstückt!“ — „Der ein Minister?“ entgegnete die biedere Normandin. „Da muß ich doch bitten! Das ist ein sehr ehrlicher Mensch, den ich schon seit sechs Jahren kenne.“ Die Pariser zogen mit langen Nasen ab. Kurz darauf erhielt die Normandin eine Pariser illustrierte Zeitschrift, in der der frühstüdende Briand absonderlich war; darunter stand: „Minister Briand in der Sommerfrische.“ „Sehen Sie,“ sagte Briand zu dem Reporter, dem er jetzt die Geschichte erzählt hat, „seit jenem Tage bin ich bei meiner Wirtin im höchsten Grade unbeliebt. Irgendeinen Herrn Bertrand kann man liebhaben — aber wer wird einem Minister trauen?“

Der Hund in der Handtasche. Auf was für Ideen ein Mensch doch kommen kann, um ein paar Pfennige zu sparen und einen abnungslosen Mitmenschen zu bemogeln! Da lebt in Leipzig eine Dame, die ein niedliches Hündchen besitzt. Sie liebt es außerordentlich und ist aufs tiefste betriebl, wenn sie sich einmal von ihm trennen soll. Aus diesem Grunde nimmt sie es, sooft das nur irgend angeht, bei ihren Ausgängen mit. Nun muß die Dame sehr oft auf der Straßenbahn fahren, und das schien ihr die Sache mit dem Hund sehr zu komplizieren; denn die Straßenbahn verlangt auch von Hundebesitzern richtiges Fahrgebot. Wozu gab es aber die modernen „Handtaschen“, die wie Handtaschen aussehen? Es gibt sie zu dem Zweck, daß man alles und noch einiges, also auch niedliche Hündchen, dazwischen hineinpacken kann! Und so fuhr denn unsere Dame Tag für Tag mit dem Hund in der Handtasche auf der Leipziger Straßenbahn, und die Fahrgäste, die sich vom vielen Zusammenfahren alle kannten, merkten schon etwas, und der Schaffner merkte schließlich auch etwas, und so kam es, daß es eines schönen Tages die Dame, als sie die

Straßenbahn verließ und den zusammengeknüllten Hund wieder an die frische Luft setzen wollte, von dem Schaffner festgehalten wurde, was natürlich ein Strafmandat ergab. Und da ein Strafmandat nie allein kommt, kam bald darauf auch noch eine Anzeige, die ein Tierfreund wegen methodischer Tierquälerei erstattet hatte. Und dabei liest doch die so schwer geprüfte Dame ihr Hündchen außerordentlich!

Wieviel Menschen können auf der Erde leben? Gegenwärtig wird die Erdbevölkerung auf 1,5 Milliarden Seelen geschätzt. Die Ansicht darüber, wieviel Menschen auf der Erde leben können ohne Not zu leiden, gehen auseinander. Dieser Tage äußerte ein amerikanischer Professor auf der Weltbevölkerungskonferenz in Genf, daß nur fünf Milliarden Menschen (immerhin noch mehr als dreimal soviel wie heute) sich ausreichend ernähren könnten. Auf diese Ziffer würden wir voraussichtlich in 100 Jahren kommen. Andere Forscher meinen dagegen, daß bei Ausnützung aller Rohstoffquellen auf und aern 100 Milliarden zu leben hätten. Wie dem auch sein mag, vorläufig trifft jedenfalls das Schillerische Wort noch zu: „Raum für alle hat die Erde.“

Ungewöhnliche Ledereien. Es gibt Leute, die den Kopf schütteln, wenn sie hören, daß manchem ihrer Mitbürger Pferdefleisch ausgezeichnet schmeckt. Für den Geschmack gibt es keine Rücksicht und — was dem einen sein Unlust ist, ist dem anderen sein Nachtigall. Aber nicht nur Eulen und Nachtigallen werden teilweise verspeist, viel seltzamere Tiere finden ihre Liebhaber. Raupen werden in China in Lehmöfen getaucht und gelten als Delikatesse. Getrocknete Tausendfüßler sind appetitanregend und gelten auch als Medizin. Der afrikanische Neger ist große Grillen. Die Nachfrage nach ihnen ist so reg, daß der Beruf des Grillenfängers lohnend ist. Die Tiere werden in Palmöl oder in einer Bohnen- und Pfeffersoße gesotten: „Grillengulasch!“ Noch höher im Preise stehen Fikaden. Das Essen des chinesischen Proletariats ist der Antentisch, meist in Kombination mit dem Tausendfüßler genossen. Auch Nagetiere und Hundehergen werden gern gegessen. Fauler Eier sind den Chinesen zum Beiverken ihrer weniger gelittenen Mitmenschen zu schade. Sie gelten als Delikatesse und sind, wenn sie Jahre alt sind, nur zu Phantasiepreisen zu haben. Wir wissen unser Geld besser anzulegen.

Hinrichtung und Unfallversicherung. Ein Prozeß, wie er noch nie und nirgends sich begeben haben dürfte, soll in wenigen Wochen in Budapest zur Verhandlung und zur Entscheidung kommen. Vor etwa zwei Jahren wurde in Ungarns Hauptstadt ein Schlächtermeister ermordet. Als seine Mörder wurden ein früherer Oberleutnant L. und dessen Frau, die die Geliebte des Schlächtermeisters gewesen war, festgesetzt und verhaftet. Der Fall erregte damals weit über Ungarn hinaus großes Aufsehen. Der Oberleutnant wurde zum Tode verurteilt und vor einigen Monaten hingerichtet, während die Frau ins Zuchthaus kam. Das Ehepaar L. war sehr verschuldet und die Verfestigung des aufgelösten Haushalts brachte so wenig ein, daß die meisten Gläubiger leer ausgingen. Da entdeckte eines Tages ein Rechtsanwalt unter den nachgelassenen Papieren des Hingerichteten eine Lebensversicherungspolice. Nach dieser Police sollte die Versicherungsgesellschaft im Falle des Ablebens des Versicherten 1500 Dollar zahlen; träte der Tod jedoch durch Unfall oder durch äußere Gewalt ein, so sollten die Erben 3000 Dollar erhalten. Die Gläubiger des Ehepaars L. sind nun der Ansicht, daß der Tod am Galgen unbedingt ein Tod „durch äußere Gewalt“ sei und daß die Versicherungsgesellschaft daher die 3000 Dollar ausbezahlen müsse. Natürlich lehnt das die Gesellschaft ganz entschieden ab mit der Erklärung, daß eine Hinrichtung durch den staatlichen Scharfrichter nach rechtskräftiger Verurteilung nicht als „Unfall“ im Sinne der Versicherung bezeichnet werden könne. Und nun wird prozessiert und der interessante Prozeß wird natürlich durch sämtliche Instanzen gehen.

Transatlantif

Ein Zukunftsbild von Emil Rath.

Rudweise stieg die rote Sonnenscheibe über den Horizont, und plötzlich war auf der endlosen Fläche des Atlantik ein Purpurgelb, unterbrochen von dem steigenden Gischt mächtiger Wellenberge, die eine frische Westbrise vor sich hertrieb. Herbert Steinbeck schloß überrascht eine Sekunde die Augen, als er tief unter der drummend dahinjauhlenden „Lilienthal“ das herrliche Feuerpiel des Ozeans sah. Er näherte seinen Mund dem Sprachrohr: „Hallo, Peter! Schau unter Dich!“

Verschlafen kam eine Stimme zurück: „Schon gut. Schau lieber vor Dich!“

Steinbeck sah nach vorn, angestrengt, die Augen schmerzten noch von dem nächtlichen Fluge, der angespannteste Aufmerksamkeit verlangte über dem Lichtergewirr europäischer Städte — in der Ferne, wo sonst Himmel und Erde aufgelöst ineinander flossen, hob sich von der rot schimmernden, bewegten Wasserdecke träge, bleiern-weiß der Himmel ab.

„Eine Rebelbant!“ entfuhr es Steinbeck. Er sann eine Sekunde nach, dann fragte er den Kameraden: „Was nun? Ausweichen?“

Er mußte eine Weile auf Antwort warten. Mürrisch tönte es durch das Sprachrohr: „Ausweichen! Ebenso gut kannst Du zu Fuß um die chinesische Mauer herumlaufen! Sätten wir den Kurs nach New York eingeschlagen, könnten wir um diese Zeit schon gelandet sein. Glänzende Idee, zu sagen: Wir fahren nach New York! — und in Wirklichkeit geht es nach Südamerika. Warum nicht gleich den Südpol überfliegen, ehe Ihrd es tut!“

„Warum so bitter, Karsten?“ meinte Steinbeck sanft. „Wir liegt nicht an feierlichen Empfängen mit Banketts und Fliegermedaillen. Den Weg fliegen, den kein anderer vor uns nahm, das ist Tat. Ich wandle auch auf verschneitem Feld nicht gern in die Fußstapfen anderer. Doch wir müssen uns entscheiden: Durch oder herum!“

Karsten lachte leise, ein müßbergnügtes Lachen: „Durch oder herum! So eine Rebelbant ist wie der Große Krumme im Peer Gynt. Man kommt um sie nur selten herum. Gib Vollgas. Wir gehen auf vier-, fünftausend Meter. Vielleicht ist dort oben bessere Sicht. Ich werde ein wenig essen, dann löse ich Dich ab.“

Der Motor surrte unter dem heftigen Gasdruck noch lauter, die Geschwindigkeit minderte sich, als die „Lilienthal“ reg. Plötzlich kam Steinbeck ein törichter Gedanke: Auch „Lilienthal“ hatte sein Leben im Dienste des Fluggedankens „müssen! Dann aber wachte er gleichsam mit lässiger Handlung den Gedanken fort. Unjuno! Bis zur Klippe konnte es seiner Berechnung nach nur noch etwa dreihundert Kilometer sein. — Der Burpurglanz unter dem Flugzeug war

verschwunden, schnell bewölkte sich der Himmel, auch in viertausend Meter Höhe war die Sicht schlecht — also herunter auf fünfhundert Meter.

Plötzlich sah die Maschine mitten im Nebel. Karsten übernahm das Steuer, indes Steinbeck die Instrumente überwachte. Kaum konnte er noch die Zeiger und Zifferblätter deutlich sehen. Ueberall schob sich der Nebel dazwischen, zäh, weiß, wie eine kompakte Masse.

Es war eine Danaidenarbeit, den Ausweg aus diesem Nebelkessel zu finden. Karsten suchte gräßlich, stieg, ging wieder herunter — der Nebel wollte kein Ende nehmen. Es war, als drehte sich der Apparat im Kreise.

„Sätten wir bloß die Radioliste an Bord genommen,“ knurrte Steinbeck zwischen den Zähnen. „Man weiß kaum noch, was Nord oder Süd ist!“

Der Apparat strich in geringer Höhe dahin. Da war es Steinbeck, als habe die linke Tragfläche einen leichten Stoß erhalten. Er spürte es an den leisen, zitternden Schwankungen. Plötzlich sah er aus dem Nebelmeer etwas Dunkles, Schattenhaftes aufragen, schrie durch das Sprachrohr, irgend etwas Sinnloses — ein Krach — Schrei und zuckende Feuergerben sprühten auf — — —

Steinbeck hebt mit Mühe die bleischweren Augenlider. Er will sich aufrichten, sinkt stöhnend zurück: der rechte Arm und der linke Fuß — er quält sein Hirn, zurückzuwandern, anzutippen an das letzte Geschehen, bevor er das Bewußtsein verlor — umsonst.

Er schrickt zusammen vor einem Geräusch. Ein kleiner, dunkelhäutiger Mensch steht vor ihm, die breiten Lippen ziehen sich zu einem Grinsen, mit Ocker gefärbte Zähne werden hinter ihnen sichtbar. Und nun ruft der Zwerg verständliche Worte hinaus, und bald drängt sich um Steinbeck eine Schar dunkler Zwerge, schwappend, kreischend, gestikulierend. Steinbeck glaubt zu träumen. Aber der eine bringt Kofosmilch, Bananen und Beeren, und wie der kühlte Trank durch die fieberbrennende Kehle rinnt, weiß Steinbeck: es ist kein Traum. Bald sinkt ermattet der Kopf zurück; Fieberbilder jagen in bunter Folge durch sein Unterbewußtsein. . . .

Ein Jahr schon weilt Steinbeck nun unter den Pygmäen. Aus ihren Erzählungen hat er sich ein Bild geformt vom Absturz der „Lilienthal“. Im dichten Nebel, nahe über der Erde fliegend, war das Flugzeug in voller Fahrt gegen eine Palmengruppe gefaßt und in Brand geraten, er im Bogen herausgestürzt, sein Fall gemildert durch Palmen- und Agavenblätter, sein armer Kamerad Karsten verbrannt. Und doch beneidete ihn Steinbeck oft um sein Schicksal. War dieses Warten, dieses Leben der Abgeschiedenheit nicht ein allmähliches Absterben? Er lachte bitter vor sich hin: Absturz in gweifacher Gestalt. Körperlich. Aber auch seelisch. Wie war sein stolzes Herz getragen vom hohen Mute, Ränder der Kultur zu sein, Niegelerstetes zu vollbringen, die Augen der halben Welt auf sich zu ziehen durch eine Tat. Und dann

der Sturz in das Vakuum der Zivilisation: von anentdeckten Pygmäen irgendwo im südamerikanischen Urwald gepflegt, gesundet am Körper, aber zerfressen in allen Winkeln des Herzens von nagender Sehnsucht, — Jharus, dem das Gesehede verbrannte! Weit war das Meer entfernt; dreißig Tagereisen, sagten die Dunkelstüchtigen. Sie waren ein munteres Volk, das auf Baumstämmen lebte, sich von der Jagd und den Früchten des Urwaldes nährte. Sie kannten nicht Lüge noch Diebstahl, noch andere Lasten. Ihre Ursprünglichkeit hatte Steinbeck entzündet, aber er fühlte sich als ihr Gefangenener. Immer wieder, wenn Purpur der Morgenröte durch taugligernde Palmennebel floß, richteten sich seine Augen sehnsüchtig nach Osten. Dort — dort! Sein ganzes Wesen war in Sehnsucht ausaestreckt nach der Heimat. . . .

— Jahre vergingen: . . . Ein prächtiges Leopardenfell deckte Steinbeck's hageren Körper. Er war gealtert, aber die Augen waren jung geblieben und suchten nach alter Gewohnheit im schmerzhafsten Blau südlichen Himmels. Plötzlich vernahm das Ohr ein Surren, ach, ein leises Surren nur — aber es machte das Blut stocken. So schnell die Füße ihn tragen wollten, eilte Steinbeck auf eine große Lichtung, schirmte die Augen mit der freien Linken, indes die Rechte auf einen Stab gestützt war. Stärker wurde das Surren — o altvertrauter Laut! „Weißt du noch, Karsten, wie wir die „Lilienthal“ herausrollten aus ihrem Schuppen? Wie sich langsam der Propeller in Bewegung setzte? Weißt du noch?“ — Steinbeck wusch sich mit der Hand über die Augen — seine Knie zitterten; ein Flugzeug! Die sehnsüchtigen Augen tranken dristig das Märchenbild. Ein Taumel ergreift ihn. Er reißt das Fell vom Leibe, knüpft es an den Stab, schwenkt es sein arts und vorwärts, seiner Kehle entfahren schrille Schreie.

Erstaunt eilen die dunkelhäutigen Zwerge herbei. Ist der weiße Mann beseffen, daß er nackt umhertanzt, den hageren Leib zum Himmel aufreckt? Da erschämen auch ihre Augen den Niesenvogel, angstvoll werfen sich einige zur Erde. Sie wissen, daß hier einst ein Dämon vom Himmel fiel, Feuer speie und sich verzehrte. Wollte der weiße Mann wiederum den Dämon herabbeschwören? Sie flüsternten miteinander. . . .

Steinbeck aber stand immer noch in der Lichtung, mit leichter Krast das Leopardenfell schwenkend — — — unbeirrt zog das Flugzeug seine Bahn. Eine neue Zeit hörte den Rostschrei der geforderten nicht mehr. . . .

Steinbeck ließ das Fell sinken, schlief hingen die Arme herab. Ein helles Lachen der Verzweiflung sand lautes Echo. Ein Pfeil zischte. Das Lachen starb. Der hageren Körper sank nach vorn über. Zwischen den Schultern steckte der Pfeil hellrotes Blut rieselte über den braunen Boden. . . . Blendend weiß stand oben ein Flugzeug im Sonnenlicht neuer Zeit. Transatlantif —